

Im Gseis

DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | WINTER 2023

*Wildes Wasser,
Steiler Fels*





Inhalt

2	Inhalt Impressum
3	Vorwort Herbert Wölger
3	Freiwilliger Druckkostenbeitrag
4	Landschaft im Wandel
8	Luchs in den Kalkalpen
10	Artportrait Luchs
12	Die Seite der Landesforste
16	Mensch und Natur
18	Hinterlassenschaften
19	Wildnis
20	Naturfotografie im Dialog
24	YOUth for Nature
25	Partnerschulen & -kindergärten
26	Gesäuse Partner
30	LTER Gesäuse-Johnsbachtal
31	Forscher:innen über die Schulter schauen
32	Nationalpark Gesäuse CAMPS
34	Gut beobachtet
35	Weltweit einzigartig – Endemiten
36	Wissenschaft
38	Ranger worldwide
42	Nature Writing
44	Die Gesäusestraße
45	Junior Ranger:innen
46	Skitouren und Schneeschuhwandern
48	Team Vorstellungen
50	Vernetzte Natur
52	Regional Mobil
54	Stift Admont
55	Gseiserl

Impressum

Im Gseis Nr. 41, Winter 2023

Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:

Nationalpark Gesäuse GmbH
 Anschrift: A-8913 Admont, Weng 2
 Telefon: +43 3613 210 00, Fax: +43 3613 210 00-18
 E-Mail: office@nationalpark-gesaeuse.at
 Internet: www.nationalpark-gesaeuse.at

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen inhaltlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers.

Layout: fuernholzer design-photography-werbung, St. Gallen
 Druck: Offsetdruck Bernd Dorrang e.U., Graz

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse. So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalpark Ranger, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titel- und Rückseite: Luchs, Bildcollage: Marc Graf, Christine Sonvilla
 Seite 2: Luchse, Bild: Herbert Wölger

ISSN-Nummer: 1993 – 8926 (Printausgabe) / 1993 – 9485 (Webausgabe)



Grüß Gott und auf Wiedersehen im Petrozän

Wir leben im Petrozän, im Zeitalter, das durch fossile Energie, insbesondere Erdöl, geprägt wird. Und alles Erdöl ist als Umwandlungsprodukt von Lebewesen (Plankton) entstanden. Gründe genug, um in einem Nationalpark-Magazin sich zur Petrokultur zu äußern.

Wie stark uns die erdölbasierte Gesellschaft prägt, hat mir ein Künstler bewusst gemacht. Viele Künstler nehmen zu gesellschaftlichen Themen Stellung, die meisten davon zu Modethemen, Themen, die in der Welt der Kunst modern sind, also intellektuell populär. Ernst Logar hat sich ein anderes Thema gewählt, eines, ohne dessen gesellschaftliche Auswirkungen viele andere Themen gar nicht am Tisch wären: das Erdöl.

Zu Logars Arbeiten gehören Fotografien. EIKON, ein Magazin für Foto- und Medienkunst, hat 2023 seinem Projekt „Reflecting Oil“ einen Artikel gewidmet und Nela Eggenberger hat im zugehörigen Editorial folgendermaßen eingeführt: „Von den altorientalischen Hochkulturen bereits auf unterschiedliche Weise eingesetzt, avancierte der fossile Rohstoff Erdöl mit dem Beginn des Industriezeitalters zur ubiquitär gebräuchlichen Ressource, die bis heute nicht nur als Treibstoff für Verbrennungsmotoren und zur Energieerzeugung genutzt wird, sondern als Basis unzähliger Alltagsprodukte – von Kleidung über Kunststoff(verpackungen) bis hin zu Medikamenten – bildet.“

Wie so oft zeigt die Menschheit einen zweifelhaften Umgang mit technischen Erfindungen, indem sie sich in weitreichende Abhängigkeiten begibt. Die Folgen sind bekannt, im Editorial von EIKON liest sich das so: „Die Folgen von rücksichtsloser Ausbeutung, uneingeschränkter Mobilität, unersättlicher Produktion von immer noch mehr Gebrauchsgütern bei gleichzeitiger Vernachlässigung des Umstandes, dass all die erzeugten Emissionen und Produkte de facto nicht abbaubar sind, lassen gegenwärtig Polkappen schmelzen, bringen Süßwasserquellen zum Versiegen, verpesteten Ozeane, kurz: zerstören unseren Planeten.“

Als endliche Reserve wird es mit dem Erdöl nicht ewig weitergehen, sagt der Hausverstand. Was wird die Zukunft bringen? Vorerst einmal „künstliche Intelligenz“. Künstliche Intelligenz kann nicht nachdenken, vor allem nichts Neues denken. Aber sie wird weiter nutzbringende Werkzeuge mit vielerlei Einsatzmöglichkeiten liefern. Bleibt zu hoffen, dass wir uns diesmal nicht vollständig ausliefern und in Abhängigkeit begeben. Und auch die künstliche Intelligenz ist energieabhängig,



*Herbert Wölger, Nationalparkdirektor
Bild: Stefan Leitner*

denn ein Chatpot braucht viele Joule um eine Seite zu schreiben. Was dabei herauskommt, haben wir getestet und auf Seite 36 abgedruckt.

Wir bedanken uns aus ganzem Herzen für die lobenden Worte, die uns nach jeder Ausgabe erreichen. Als dilettierende Amateure sind wir stolz, „Im Gseis“ immer wieder so zu bewerkstelligen, dass wir offenbar der einen oder dem anderen eine Freude bereiten!

Herbert Wölger
Nationalparkdirektor

Freiwilliger Druckkostenbeitrag

Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, die einen Druckkostenbeitrag leisten! Dadurch kann *Im Gseis* auch weiterhin in gewohnter Qualität erscheinen. Diesmal senden wir es neben der erweiterten Nationalparkregion auch an die Haushalte von Radmer, Selzthal, Lassing, Gaishorn, Hohentauern und Rottenmann. Und natürlich an unsere treuen Abonnenten.

Wenn Sie unser Magazin zum ersten Mal in Händen halten und auch weiterhin beziehen möchten, reicht eine Nachricht mit dem Betreff – *Im Gseis Bestellung* – an k.lattacher@nationalpark-gesaeuse.at

Bitte überweisen Sie Ihren freiwilligen Druckkostenbeitrag an: **Nationalpark Gesäuse**
IBAN: AT31 3800 1010 0009 1900
BIC: RZSTAT2G001



Zahlen mit Code



Von Japan in die Welt

*Der Japanische Staudenknöterich am Ennsufer
Bild: Gudrun Bruckner*

Wie der Japanische Staudenknöterich seinen Weg ins Gesäuse fand

 GUDRUN BRUCKNER

*Er ist den meisten von Ihnen kein Unbekannter. Man trifft ihn oft in Gärten, als Zierstrauch oder Heckenpflanze, an Böschungen, neben Straßen oder Bahngleisen. Auch im Gesäuse ist er schwer zu übersehen. Besonders das Vorkommen nahe des Gesäuseeingangs und sein Auftreten am Ortseingang von Johnsbach lassen erkennen, welch dominante Persönlichkeit er ist – der Japanische Staudenknöterich (*Fallopia japonica*).*

Kein „Hiesiger“

So selbstbewusst wie er gedeiht, könnte man meinen, er war immer schon hier. Doch tatsächlich wurde er im Gesäuse zum ersten Mal 1973 von Richard Wagner in der „Flora von Eisenerz und Umgebung“ erfasst. Wagner schreibt über den Staudenknöterich: „Breitet sich immer mehr aus: Eisenerz, Trofeng, Krumpental, Münichtal, auf der Galleit, Jassingau, Hieflau, bei der Scheibenbrücke, Landl, auf der Suiza“. Wie man hier vielleicht schon erahnen kann, handelt es sich um keine heimische Art, sondern um

einen Einwanderer, welcher die Eigenschaft besitzt, sich invasiv, also stark und schnell, auszubreiten.

Eine weite Reise

Reisen wir also zurück in die Geschichte, um zu erfahren, wie der Japanische Staudenknöterich seinen Weg bis ins Gesäuse fand. Wie der Name schon verrät, stammt er aus Asien. Sein ursprüngliches Verbreitungsgebiet erstreckt sich über Japan, Korea, China und Taiwan. Der Japanische Staudenknöterich ist nicht nur eine dekorative Zierpflanze,



*Ein blühender Japanischer Staudenknöterich
Bild: Simona – AdobeStock.com*



*Sprosse des Japanischen Staudenknöterichs
Bild: Tomas Vynikal – AdobeStock.com*



*Ausgegrabene Rhizome des Japanischen Staudenknöterichs
Bild: Christina Remschak*



*Seine Wurzeln reichen metertief in den Boden
Bild: Gudrun Bruckner*



*Holzlagerplatz Johnsbach
Bild: Gudrun Bruckner*

auch in der traditionellen chinesischen Medizin wurde er als durchblutungsförderndes sowie harntreibendes Mittel eingesetzt. So wurden auch reisende Europäer auf ihn aufmerksam. Der deutsche Arzt Philipp Franz von Siebold (1796 - 1866) verbrachte zweimal mehrere Jahre in Japan. Neben seiner Profession war Siebold begeisterter Naturforscher und Japan-Fan. Er galt als einer der wenigen Auserwählten, welche Japan während der Edo-Zeit, eine Periode in der Geschichte, in welcher Japan isoliert regiert wurde, bereisen konnte. So wurde Siebold zum Begründer der internationalen Japanforschung. Außerdem beschäftigte er sich intensiv mit Botanik und sammelte eine große Anzahl an Pflanzen und Samen. 1828 ging seine erste Dienstzeit in Japan zu Ende und er brachte eine Sammlung an Karten, Kunstgegenständen, Pflanzen und Tieren mit nach Europa. Darunter befand sich auch der Japanische Staudenknöterich.

Nach seiner Rückkehr nach Europa zog Siebold nach Leiden in den Niederlanden. Dort richtete er einen botanischen Garten ein, welchen er zur Akklimatisierung seiner gesammelten Pflanzen nutzte. Siebolds Gewächshaus trug maßgeblich dazu bei, dass eine Vielzahl der von ihm aus Japan eingeführten Pflanzen wie Hortensien oder der Blauglockenbaum, und auch der Japanische Staudenknöterich in Europa verbreitet wurden.

Nur ein Klon?

Der Japanische Staudenknöterich besitzt die Eigenschaft, sich vegetativ, also ungeschlechtlich zu vermehren. Er breitet sich hauptsächlich über Rhizome aus, das bedeutet, dass neue Pflanzen aus dem Wurzelsystem vorhandener Exemplare entstehen.

Bei der Einfuhr des Japanischen Staudenknöterichs nach Europa wurden vermutlich nur wenige Exemplare eingeführt, welche als Grundlage für die weitere Verbreitung dienten. Ohne eine sexuelle Fortpflanzung durch Samen bleiben die genetischen Eigenschaften daher unverändert. 2008 konnte ein Team von britischen Wissenschaftlern beweisen, dass in ganz Großbritannien keine männlichen Individuen nachzuweisen sind. Sie vermuten, dass es sich in Großbritannien

um einen einzigen, außergewöhnlich weit verbreiteten Staudenknöterich-Klon handelt. Dieser Klon könnte eine der größten Gefäßpflanzen der Welt sein.

Nach Österreich und ins Gesäuse

Vielleicht ist also der Japanische Staudenknöterich in Großbritannien ein und dieselbe Persönlichkeit, wie jene Pflanze am Johnsbacher Holzlagerplatz? Das werden wir wohl ohne aufwändige, genetische Analysen nicht herausfinden können. Doch wie hat er es von den Niederlanden bzw. von Großbritannien bis ins Gesäuse geschafft?

Der Staudenknöterich wurde auch als Äsungspflanze für Rotwild sowie als Deckungspflanze für Fasane angebaut und so in ganz Europa verbreitet. Jedoch wurde er als



Christina Remschak beim Ausgraben des Japanischen Staudenknöterichs
Bild: Barbara Bock

Futter nicht angenommen und erwies sich nur bedingt einsetzbar, um Deckung zu schaffen. Seine Rolle als Zierpflanze und Sichtschutz in Gärten behält der Staudenknöterich auch in Österreich bis heute.

Ein Mitarbeiter der Gemeinde aus Johnsbach erinnert sich: „Seit der Kanal nach Johnsbach Anfang der 2000er Jahre gegraben wurde, breitet sich der Staudenknöterich hier aus!“ Es lässt sich vermuten, dass er als „Blinder Passagier“ an den Reifen der Bagger oder in herbeigeschaffter Erde eingereist ist.

Folgen und Probleme

Der Japanische Staudenknöterich gilt in Österreich also als invasiver Neophyt. Unter Neophyten („neue Pflanzen“) versteht man nicht heimische Pflanzenarten, welche sich erst nach der Entdeckung Amerikas (1492) ausgebreitet haben – manche davon mit aktiver Hilfe des Menschen, andere als „blinde Passagiere“ über Handels- und Reiserouten. Denn seit die Menschen Ackerbau betreiben, existiert auch ein Handel mit Naturprodukten. Viele dieser „neuen“ Arten dienen uns als Nahrungsmittel (z.B. Erdäpfel, Mais) oder Zierpflanzen (z.B. Tulpen) und wurden absichtlich an neue Orte gebracht. Die meisten fremden Arten würden ohne den Menschen außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes nicht überleben. Jedoch gibt es unter ihnen auch geschickte Anpassungskünstler, die sich in neuer Umgebung ebenso erfolgreich ausbreiten und dabei heimische Arten verdrängen können. Diese Pflanzen verursachen teilweise drastische ökologische, öko-

nomische und gesundheitliche Schäden. Sie werden als „invasiv“ bezeichnet.

Mittlerweile ist der Japanische Staudenknöterich auch in Österreich ein Problem geworden. Er überwuchert große Flächen, dringt in sensible, naturschutzfachlich wertvolle Lebensräume vor und verursacht ernsthafte Infrastrukturschäden. Als äußerst widerstandsfähige Pflanze kann er sich leicht ausbreiten und andere Pflanzenarten verdrängen. Besonders entlang von Verkehrswegen oder an Ufergebieten von Gewässern ist der Japanische Staudenknöterich oft anzutreffen. Denn es reichen selbst kleine herangeschleppte Wurzelstücke, dass neue Triebe heranwachsen können.

Was tun? – Herausforderung mit der Landschaft im Wandel umzugehen

Im Nationalpark Gesäuse stehen wir nun vor der Herausforderung, wie wir mit den Veränderungen in der Landschaft aufgrund invasiver Arten umgehen sollen. Als Nationalpark haben wir uns grundsätzlich dem Prozessschutz verschrieben. Das bedeutet, dass wir die Natur sich selbst überlassen und menschliche Eingriffe möglichst vermeiden. Geschützt werden also ganzheitliche, natürlich ablaufende Prozesse. Denn die Natur ist ständig im Wandel. Dank ihrer Fähigkeit, Resilienz auszubilden, kann sie sich an Veränderungen anpassen. Jedoch passieren die Veränderungen durch die vom Menschen eingeschleppten Arten viel zu schnell, sodass sich die heimischen Ökosysteme nur schwer anpassen können und sensible hei-

mische Arten dadurch unter Druck geraten. Daher verfolgen wir im Nationalpark gezielte Managementmaßnahmen, um invasive Neophyten unter Kontrolle zu halten. Auf ausgewählten Flächen entfernen wir das Drüsige Springkraut (*Impatiens glandulifera*), die Kanadische und die Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*), das Einjährige Berufskraut (*Erigeron annuus*) und den Japanischen Staudenknöterich (*Fallopia japonica*). Einige dieser Pflanzen kann man einfach ausreißen oder mähen. Der Japanische Staudenknöterich stellt jedoch auch hier eine besondere Herausforderung dar. Bloßes Zurückschneiden oder Mähen hilft wenig und bewirkt oft sogar das Gegenteil – nämlich die Verschleppung von Schnittgut und das Aufkeimen an weiteren Stellen. Mit der Unterstützung von Freiwilligen und Expert:innen werden Staudenknöterich-Vorkommen im Nationalpark Gesäuse mitsamt aller Wurzelteile ausgegraben und zu einer thermischen Kompostierung gebracht. Mit dieser Maßnahme haben wir es bis jetzt geschafft, den Japanischen Staudenknöterich in Schach zu halten und eine weitere Ausbreitung in sensible Lebensräume zu verhindern.

Wir werden solch dominante „Neulinge“, wie den Japanischen Staudenknöterich, nicht mehr gänzlich loswerden. Sie sind ein Teil der sich stetig wandelnden Landschaft geworden. Was jedoch schon möglich ist, ist darauf zu achten, invasive Neophyten nicht im Garten zu „züchten“ und so die Ausbreitung noch zusätzlich zu fördern. Nur so können wir gezielt sensible Lebensräume schützen und tragen zum Erhalt der heimischen Biodiversität bei.



Gründliche Beseitigung erfordert körperlichen Einsatz. Carole ist gerade dabei, die Wurzeln des Japanischen Staudenknöterichs zu entfernen. Bild: Josef Lát



Die Helfer:innen befinden sich auf einem artenreichen Kalk-Trockenrasen. Bild: Josef Lát

Alien Species Work Camp



Freiwillige Helfer:innen und Camp Koordinatoren am Weg zur Ennstalerhütte. Bild: Carole Corbeau



Sonntagnachmittag, die Gemeinschaftsküche am Campingplatz Forstgarten füllt sich. Aus jeder Ecke ertönt eine andere Sprache. Die Stimmung in der Gruppe wird stündlich heiterer, welche direkt auf die Neuankömmlinge überschwappt. Es wird berichtet, aus welchen Ländern die Leute angereist sind: einige aus Italien, Spanien und Österreich, andere aus der Slowakei und Tschechien. Die am weitesten gereisten sind diejenigen aus Mexiko.

Diese diverse Gruppe von 15 freiwilligen Helfer:innen hat sich aus einem bestimmten Grund zusammengefunden: um dem Nationalpark Gesäuse bei verschiedenen Arbeiten im Gelände zu unterstützen, unter anderem bei der Entfernung gebietsfremder Pflanzenarten. Organisiert wurde dies durch die Partnerorganisation Service Civil International (SCI). Das SCI veranstaltet Workcamps, bei denen Teilnehmer:innen aus unterschiedlichen Ländern gemeinsam an Projekten auf

Gemeindeebene arbeiten. Es wird den Freiwilligen ermöglicht, sich an verschiedenen (Umwelt-)Initiativen zu beteiligen, die zur lokalen Gemeinschaft und zum kulturellen Austausch beitragen.

Die Pfade führten durch üppig bewachsene Weichholzaunen, vorbei an Buchenwäldern, reich an Orchideen, sowie durch Fichtenwälder, bis hin zu steilen Abhängen mit trockenen Kalk-Rasenflächen. Diese Lebensräume sind durch ihre Vielzahl an Arten und ihrer Seltenheit ausgezeichnet. Ihr wertvoller Zustand ist jedoch aufgrund eines steigenden Vorkommens invasiver Neophyten (gebietsfremder Pflanzenarten) bedroht.

Selbst bei regnerischem Wetter ließ die Motivation nicht nach und in vier Tagen konnten fünf Managementflächen mit einem Zeitaufwand von insgesamt 25 Stunden von fünf gebietsfremden Arten vollständig befreit werden.



Bild: Gudrun Bruckner

Von den frühen Morgenstunden bis in die Nachmittagsstunden, gruben, rupften und rissen die Freiwilligen Neophyten wie das Drüsige Springkraut (*Impatiens glandulifera*), der Japanische Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), die Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*), die Riesen-Goldrute (*Solidago gigantea*) und das Einjährige Berufkraut (*Erigeron annuus*) aus. Vielen Dank für diesen Einsatz!

25 Jahre Luchs in den Kalkalpen



Bild: Martin Hartmann

 CHRISTIAN FUXJÄGER, ALEXANDER MARINGER

Seit 1996 wurde die Anwesenheit eines Luchses in den Nördlichen Kalkalpen vermutet. 1998 ergaben sich die ersten konkreten Nachweise. Darum wurde in diesem Jahr auch ein Monitoringprogramm im Nationalpark Kalkalpen gestartet und tatsächlich Luchs „Klaus“ im Jahr 2000 mit einem Foto nachgewiesen. Woher dieser Luchskuder stammt, konnte damals nicht geklärt werden.

Seit 2008 kümmert sich die Arge LUKA um einen möglichst breiten Konsens zur Etablierung einer Luchspopulation in den Nördlichen Kalkalpen. Diese Population ist wichtig für den gesamtösterreichischen Bestand, weil ihr eine wichtige Brückenkopffunktion zur böhmisch-bayerisch-österreichischen Population zukommt. Um eine gesunde österreichische Luchs-Population zu etablieren, braucht es nämlich eine möglichst breite genetische Basis. Das kann am besten erreicht werden, wenn die verinselten Vorkommen miteinander in Verbindung treten können. Die Arbeitsgemeinschaft LUKA (Luchs OÖ. Kalkalpen) besteht aus Vertretern von Nationalpark Kalkalpen, Naturschutzbund Ober-

österreich, dem OÖ. Jagdverband, den Österreichischen Bundesforsten, dem WWF, dem Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Uni Wien (WIFI), der Abteilung Naturschutz des Landes OÖ. und dem Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus.

Mit einer ersten Bestandsstützung im Jahr 2011 mit der Katze Freia und dem Kuder Juro sowie 2013 mit der Katze „Kora“, wurde ein erster Schritt gesetzt. Zunächst vermehrten sich die Luchse erfolgreich. In den Jahren 2015, 2016, 2017, gab es keinen Nachweis von Reproduktion. Zwei gerichtlich erwiesene, unrechtmäßige Abschüsse dezimierten die isolierte Kalkalpen-Population wiederum. 2017 wurden daher die Katze „Aira“ und der Kuder „Juri“ als Ersatz für die beiden illegal erlegten Luchse in den Nationalpark Kalkalpen umgesiedelt. 2018 konnten sechs selbstständige Luchse mittels Fotofallen und Telemetrie in der Region nachgewiesen werden. Die Katze „Skadi“ (Jahrgang 2012), Katze „Aira“ (2017 aus der Schweiz umgesiedelt), Katze „Luzi“ (Jahrgang 2014) mit einem

Jungtier, Kuder „Lakota“, Kuder „Karo“ (der auch den Nationalpark Gesäuse besuchte) und Kuder Juri (2017 aus der Schweiz umgesiedelt).

2018 konnte noch einmal ein einziges Jungtier mit einem Fotofallenbild nachgewiesen werden. Seither ist es wieder still geworden und es konnte kein Nachwuchs festgestellt werden und auch die Nachweise einzelner erwachsener Tiere fehlen.

Nach dem Fang und einer tierärztlichen Untersuchung im Jahr 2021 steht fest, dass Kuder „Lakota“ unfruchtbar ist und keine Nachkommen zeugen kann. Daher wurde der junge Luchs „Norik“ 2022 im Bodinggraben im Nationalpark Kalkalpen freigelassen. Er stammt aus einem Zuchtprogramm für Auswilderungen und ist genetisch ein reinrassiger Karpaten-Luchs. Auf ihm ruhen bis auf Weiteres die Hoffnungen auf Nachwuchs in dem als Trittstein so wichtigen Vorkommen der Nördlichen Kalkalpen.

Das Who ist Who im Wald



Luchs **Norik** wurde am 10. Dezember 2022 im Bodinggraben im Nationalpark Kalkalpen freigelassen.
Bild: Herfried Marek



Luchs **Karo** wurde 2014 geboren und ist Nachkomme von Luchsin Skadi und Jago. Karo wurde zwischen September 2015 und Februar 2016 auch im Nationalpark Gesäuse nachgewiesen.
Bild: Nationalpark Gesäuse



Luchsin **Luzi** wurde im Frühjahr 2014 im Gemeindegebiet von Großraming geboren. Sie führte nur ein Junges (Karo). Seit 2016 hat sie ihr Revier im Süden des Nationalparks und in der angrenzenden Steiermark.
Bild: Nationalpark Kalkalpen/Fuchsjäger



Emil und **Erik(a)** wurden 2020 in den Quellschutzwäldern der Stadt Wien (Bereiche Hochschwab/Rax/Schneeberg) nachgewiesen. Woher sie stammen, ist noch nicht geklärt.
Bild: Nationalpark Gesäuse



Luchs **Lakota** ist seit langer Zeit der dominante Kuder.
Bild: Nationalpark Kalkalpen/Fuchsjäger



Luchsin **Skadi** wurde 2012 im Nationalpark Kalkalpen geboren und führte mit zwei Jahren zwei Jungluchse, die danach nicht mehr nachgewiesen wurden.
Bild: Nationalpark Kalkalpen/Fuchsjäger

Der Luchs – ein Steckbrief

 KATHARINA HORN, LUTZ PICKENPACK

Lebensraum

Der Eurasische Luchs (*Lynx lynx*) zählt einst zu den am weitesten verbreiteten Katzenarten. Sein großräumiges Verbreitungsgebiet erstreckte sich früher über weite Teile von Russland, Zentralasien und bis nach Europa hinein. Allerdings hat die Präsenz des Menschen und seine zunehmenden Aktivitäten gravierende Auswirkungen auf die Verbreitung der Wildkatzen gehabt. Der Luchs galt schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts in ganz Österreich als fast ausgestorben. Obwohl die ausgedehnten Wälder Österreichs grundsätzlich einen gut geeigneten Lebensraum für die Raubkatzen bieten, wurden sie durch strenge Verfolgung und teilweise auch Rodung der Wälder beinahe ausgerottet.

Der Eurasische Luchs bevorzugt zusammenhängende, wildreiche Waldgebiete. Als Einzelgänger beanspruchen Luchse meist große Gebiete für sich, wobei Männchen keine gleichgeschlechtlichen Artgenossen in ihrem Revier dulden. Die Reviergröße ist abhängig von der Waldstruktur und der Anzahl an Beutetieren. In der Regel erstreckt sich das Revier eines Luchses über 5.000 bis 30.000 ha. Wobei die Reviere der Männchen deutlich größer sind als die der Weibchen. Außerdem vollbringen Luchse bemerkenswerte Ortswechsel und schaffen es, in einer Nacht eine Strecke von 40 km zurückzulegen. In Österreich kann man das Vorkommen des Luchses geographisch in zwei deutlich abgegrenzte Regionen aufteilen. Der Alpenraum, der sich durch seine charakteristischen alpinen Landschaften auszeichnet, bietet durch ausreichende Rückzugsräume und Jagdmöglichkeiten grundsätzlich einen geeigneten Lebensraum. Im Norden umfasst der Bereich des Böhmerwaldes bzw. das obere Mühl-

und Waldviertel einen weiteren Lebensraum, der in die Nachbarländer Tschechien und Deutschland hineinreicht. Hier zeichnet sich die Landschaft durch die vielfältigen Mischwälder, Hügel und Flusstäler aus.

Aussehen

Den Namen „Pinseleohr“ bekam die größte Wildkatze Europas für die langen Haarpinsel an ihren Ohrspitzen, die ihr Hörvermögen besonders gut unterstützen. Zusätzlich wirkt ihr Backenbart als Reflektor für Schallwellen, dadurch sind sie im Stande, Mäuse aus einer Entfernung von bis zu 50 Metern zu hören. Die lichtempfindlichen Augen ermöglichen ihnen die Jagd während der Dämmerung bzw. Nacht. Luchse sind vor allem durch die individuelle Fleckung ihres Fells auf Kameras oder Bildaufnahmen zu unterscheiden. Allerdings ändert sich die Farbe ihres Fells mit den Jahreszeiten. Von einem graubraunen Fell im Winter zu einem gelb-bis rotbraunen Fell im Sommer. Die Kombination aus langen Beinen und den breiten Pfoten ermöglichen es dem Luchs, auch bei Schneelagen seine Beutetiere zu erlegen. Luchse sind in der Regel größer als gewöhnliche Hauskatzen und können eine Schulterhöhe von 50 bis 70 cm und eine Körperlänge von 80 bis 120 cm erreichen. Ihr Schwanz ist vergleichsweise kurz, etwa 20 bis 25 cm lang. Sie wiegen 20 bis 25 kg und können bis zu 15 Jahre alt werden.

Jagd

In einem Ökosystem hat der Luchs die Rolle eines Beutegreifers. Er ist ein Lauerjäger und ein Fleischfresser. Sein Nahrungsspektrum ist sehr vielfältig, von Nagern wie Hasen oder Mäusen, über Hühnervögel und Füchsen bis zu Schalenwild wie Reh, Gams

und Rotwild (Kälber). Ein ausgewachsener Luchs benötigt 1 bis 2 Kilogramm Fleisch täglich, daher müssen sie circa einmal pro Woche ein Stück Wild von der Größe eines Rehs schlagen. Anschließend versteckt er seinen Riss und kehrt über mehrere Tage zurück. Gejagt wird vorwiegend in der Dämmerung und nachts. Tagsüber zieht sich der Luchs gern in Verstecke zurück. In den Nördlichen Kalkalpen erbeutet der Luchs vorrangig die beiden häufigsten Schalenwildarten Reh- und Gamswild. Nutztiere sind nur selten von den Raubkatzen betroffen. Das Beutetier, meist größer als der Jäger selbst, wird durch einen präzisen Kehlbiss zur Strecke gebracht.

Fortpflanzung

Im Februar und März findet bei Luchsen die Paarungszeit, die sogenannte Ranz, statt. Während dieser Zeit suchen die erwachsenen Luchse nach potenziellen Partnern. Die Katze, das weibliche Tier, paart sich in der Regel zum ersten Mal mit zwei Jahren, während die Männchen dies erst im Alter von 3 Jahren tun. Nach einer Tragzeit von etwa 2,5 Monaten werden zwei bis fünf Jungen geboren. Etwa fünf Monate werden die Jungen gesäugt und auf das Jagen vorbereitet. Da die Sterblichkeitsrate bei Jungluchsen hoch ist, überleben meist nur ein bis zwei Jungtiere das erste Jahr. Diejenigen, die es überleben, bleiben bis zum nächsten Frühjahr im Gebiet der Mutter und entwickeln ihre Jagdfähigkeit, um selbstständige Jäger zu werden.

Gefahren

Neben Krankheiten dürfte die häufigste Todesursache für den Luchs der Straßenverkehr sein. Betroffen sind vor allem Jungluchse auf der Suche nach einem neuen Territorium,



*Luchs mit charakteristischen Pinselohren
Bild: Lutz Pickenpack*



*Rehwild mit charakteristischen Biss Spuren
durch die Fangzähne im Drosselbereich
Bild: P. Haller*

aber auch erfahrene Luchse werden immer wieder Opfer des Straßenverkehrs, da sie auf Grund der Größe ihres Territoriums und der hohen menschlichen Besiedlung immer wieder Straßen und Schienen überqueren müs-

sen. Leider kommt es auch immer wieder zu illegalen Abschüssen, was bei der geringen Anzahl an Luchsen in Österreich besonders schmerzlich ist.

Der Luchs und die Landesforste

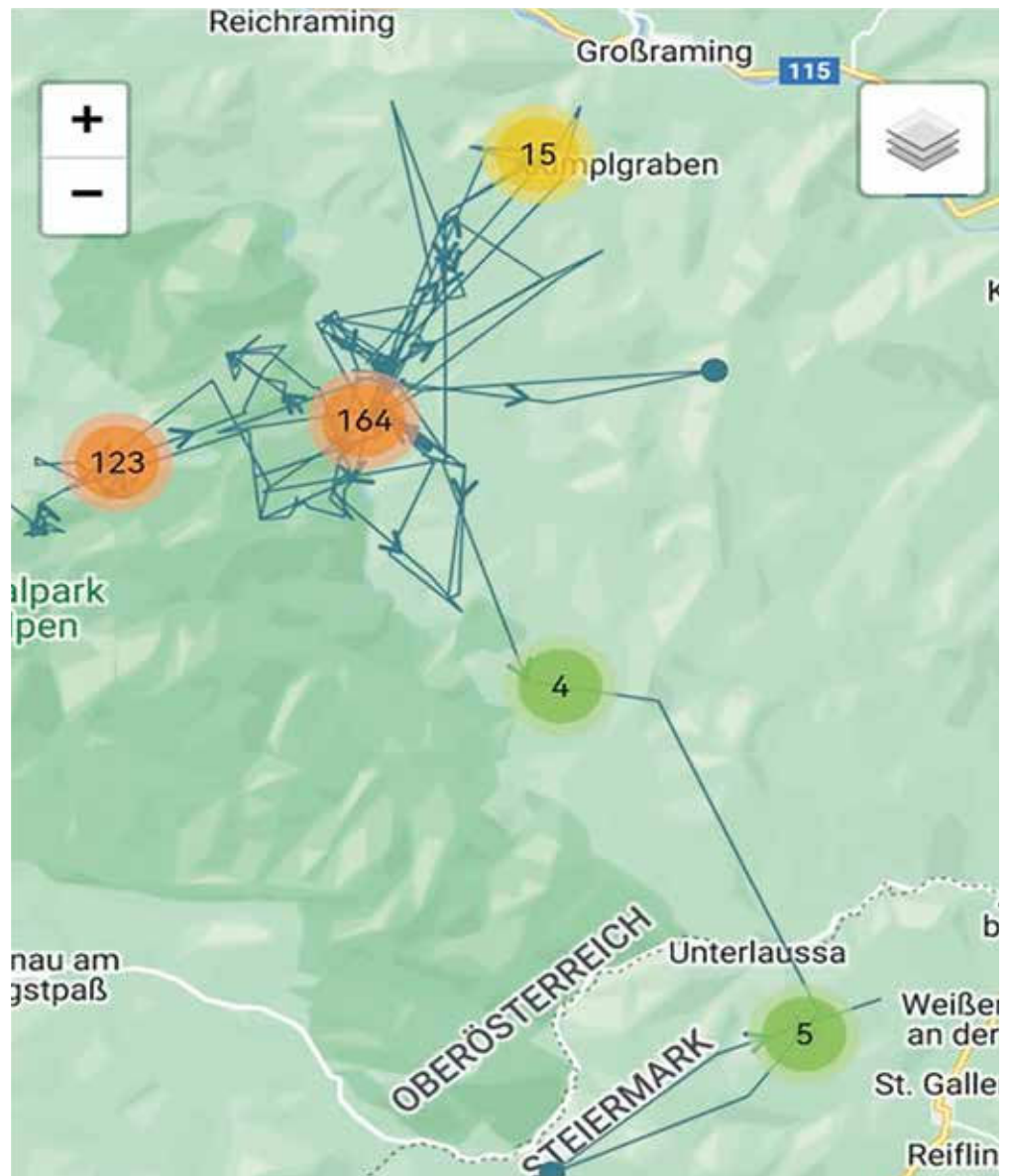
 LUTZ PICKENPACK

Im Nationalpark Kalkalpen, welcher im Nordwesten an die Steiermark und damit auch an die Steiermärkischen Landesforste angrenzt, wurden seit Ende der 90er Jahre immer wieder vereinzelte Luchse nachgewiesen. So entstand der Gedanke, diesen Bestand zu stützen und zu einer eigenständigen Population anwachsen zu lassen. Dazu wurden ab dem Jahr 2011 in mehreren Schritten 2011 (Freia, Juro), 2013 (Kora), 2017 (Aira, Juri als Ersatz für zwei illegal getötete Luchse), 2022 (Norik) Aussetzungsaktionen durchgeführt. Diese Luchse stammen bis auf Norik aus Wildfängen aus der Schweiz und sind großteils besendert. Es findet ein intensives Monitoring statt, weshalb über die Anzahl der Tiere und deren Streifgebiete recht genaue Daten vorliegen.

Anhand dieser Monitoringdaten ist im Gebiet des Nationalparks Kalkalpen aktuell von einem Bestand von fünf erwachsenen Luchsen auszugehen. Da Luchse wie alle Wildtiere keine von Menschen gezogenen Grenzen kennen, kommen von diesen fünf Luchsen verschiedene Exemplare auch in die angrenzenden Flächen der Steiermärkischen Landesforste und werden insbesondere in den Revieren Oberlaussa und Unterlaussa regelmäßig nachgewiesen.

Luchsnachweise erfolgen bei den Landesforsten, neben zufälligen Begegnungen, über Risse, Spuren am Boden oder im Schnee oder mit sogenannten Fotofallen.

Als Fleischfresser übt der Luchs einen nicht unerheblichen Einfluss auf seine Beutetiere aus. Am häufigsten frisst der Luchs Rehe, aber auch Hasen, Gams- und seltener auch Rotwild (Kälber) werden erbeutet. Bevorzugt tötet er dabei leicht zu erbeutende Individuen. Jeder Beutegreifer hat Auswirkungen auf



Positionsdaten des besenderten Luchskuder Norik
 Bild: Fuchsjäger

das Verhalten der Beutetiere: In Gebieten, in denen der Luchs aktiv ist, sind diese sehr aufmerksam und vorsichtig und damit auch für den Menschen weniger sichtbar. Problematisch ist dies dann, wenn Fütterungen im

Winter z.B. vom Rehwild gemieden werden, weil sie dort mit einem Luchsangriff rechnen müssen. Sie verbeißen dann vermehrt junge Triebe der Waldbäume, was eigentlich mit der Fütterung vermieden werden soll.



*Kuder Karo zu Besuch bei den Steiermärkischen Landesforsten.
Bild: P. Haller*

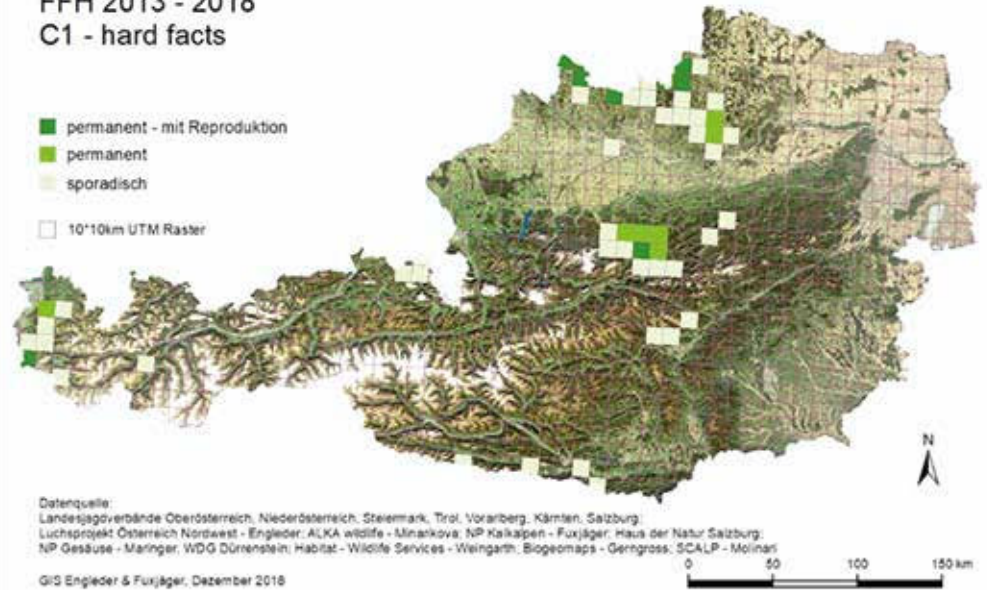
Für den Waldbau ist der Einfluss auf das Wild grundsätzlich nicht negativ, insbesondere dort, wo es überhöhte Schalenwildbestände gibt. In professionell gemanagten Revieren, wo der Wildstand passt und die Jagdverpachtung eine wichtige Einnahmequelle für die Grundeigentümer darstellt, wird dieser Einfluss aber durchaus auch kritisch gesehen. Im Luchsrevier Oberlaussa haben sich die Abschusszahlen beim Rehwild seit 2015 rund halbiert. In manchen Jahren ist die Zahl der gefundenen Risse so hoch, dass die Abschüsse auf nur ein Drittel der ursprünglichen Werte zurückgenommen werden müssen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass auch von einem Berufsjäger, der viel Zeit im Revier verbringt, nur ein Bruchteil der tatsächlichen Risse überhaupt entdeckt werden und von einer hohen Dunkelziffer auszugehen ist.

Trotzdem sehen die Landesforste den Luchs als eine positive Bereicherung an, weil dieser ein ursprünglicher Bewohner unserer Wald- und Berglandschaften war und ist und deshalb, wie alle heimischen Wildtiere, seine Daseinsberechtigung hat. Einen Luchs in freier Wildbahn beobachten zu können dürfte für die meisten Jäger und Naturliebhaber zu den herausragendsten Erlebnissen zählen, wofür auch das eine oder andere nichterlegte Reh zu verkraften ist.

Entwicklung im Nationalpark Kalkalpen

Die Luchse im Bereich des Nationalparks Kalkalpen reproduzierten in den ersten Jahren sehr erfolgreich. In den Jahren 2012, 2013, und 2014 gab es in Summe 6 Würfe mit insgesamt 13 Welpen. In den Jahren 2015, 2016 und 2017 gab es aufgrund fehlender geschlechtsreifer Kuder keine Reproduktion (Fuxjäger 2020), 2018 konnte

Luchshinweise Österreich Alpenpopulation & Böhmerwaldpopulation (BBA) FFH 2013 - 2018 C1 - hard facts



Luchsnachweise in Österreich zwischen 2013 und 2018
Bild: Engleder & Fuxjäger 2018*

lediglich ein Jungtier, in den Jahren 2019, 2020, 2021 und 2022 wiederum keinerlei Nachwuchs dokumentiert werden. Von den insgesamt 12 Jungluchsen überlebten nachweislich sechs Tiere das zweite Lebensjahr (50 % Sterblichkeit). Warum seit 2018 trotz Anwesenheit mehrerer Kuder und Katzen nur einmal ein Jungtier nachgewiesen wurde, war unklar. Erst der Fang und die tierärztliche Untersuchung des im Nationalparkgebiet dominanten Kuders Lakota ergab, dass dieser, trotz guter Gesundheit, einen extrem niedrigen Testosteronspiegel aufwies und damit praktisch zeugungsunfähig war. Da dieses Männchen aber fast das gesamte Nationalparkgebiet als sein Revier „besetzt“ hielt, wurde beschlossen, Lakota durch einen anderen Kuder zu ersetzen (Norik, Dezember 2022). Norik ist, im Gegensatz zu den anderen Luchsen kein Wildfang, sondern ent-

stammt einem speziellen Aufzuchtgatter, die Luchse auf die Auswilderung vorbereiten.

Als Ursachen für die bislang nicht erfolgreichen Bemühungen, durch Wiederansiedlung eine Luchspopulation zu begründen, werden neben dem Einbruch der Reproduktion, illegalen Abschüssen, auch die isolierte Lage der Luchse in den Nördlichen Kalkalpen in Bezug auf andere Luchsvorkommen angeführt. Für manche Experten ist die isolierte Lage für die weitere Entwicklung auf dem Weg zu einer selbsterhaltungsfähigen Population aber der entscheidende Punkt. Die Abbildung oben zeigt eine Karte, auf der alle Luchshinweise zwischen 2013 und 2018 dargestellt sind. Demnach wird der Bestand in den Nördlichen Kalkalpen von drei Luchsvorkommen umgeben. Im äußersten Westen in Tirol, im Norden aus dem Grenzgebiet Ober-

österreich, Tschechien, Deutschland und im Süden gibt es Luchse in Slowenien und Italien, die gelegentlich auch im Süden Österreichs nachgewiesen werden. Ein Austausch zwischen diesen Vorkommen ist derzeit auf Grund der Lebensraumzerschneidung durch uns Menschen (Besiedlung, Infrastruktur, etc.) leider nicht möglich. Es findet demnach kein Austausch statt, der die notwendige genetische Vielfalt oder eine zahlenmäßige Unterstützung des lokalen Bestandes ermöglichen würde.

Einig sind sich alle Experten in dem Punkt, dass ein Luchsvorkommen von fünf Individuen zu klein ist, um dauerhaft überleben zu können, insbesondere dann nicht, wenn die Reproduktion, aus welchen Gründen auch immer, nicht funktioniert. Der Luchsbestand in den Nördlichen Kalkalpen steht somit vor dem erneuten Verschwinden, wenn diese negative Bestandesentwicklung in den nächsten Jahren anhält. Damit rückt das Thema einer weiteren Bestandesstützung durch weitere Aussetzaktionen wieder in den Mittelpunkt der Diskussion. Diese werden von Experten aber durchaus kontrovers diskutiert.

Bei einem Expertenhearing in Oberösterreich wurde unter anderem empfohlen, weitere, insbesondere weibliche Luchse in Oberösterreich auszusetzen, aber auch in den Nachbarbundesländern Niederösterreich und der Steiermark Luchse auszusetzen, um das Ziel einer selbsterhaltungsfähigen Population von 20 bis 30 Tieren zu erreichen.

In der Steiermark wurde dieses Anliegen von den Grünen aufgegriffen und ein Antrag an die Landesregierung gestellt, durch gezielte Besatzmaßnahmen gemeinsam mit den Nachbarbundesländern das oben genannte Ziel zu unterstützen. Ob das Land Steiermark diesen Weg gehen wird, ist derzeit noch unklar. Eine Stellungnahme des zuständigen wildökologischen Amtssachverständigen sieht solche Aussetzaktionen zur Bestandesstützung durchaus kritisch. Sein Hauptargument ist die nichtvorhandene Vernetzung zu der „Böhmischen Luchspopulation“ im Norden und der „Slowenischen Luchspopulation“ im Süden (*Karte auf Seite 13). Seiner Auffassung nach wird es noch Jahrzehnte dauern, um diese notwendige Lebensraumvernetzung herzustellen, weil im Unterschied zum Wolf, der über weite Strecken wandert und hohe Zuwachsraten aufweist, Luchse eine wesentlich langsamere Ausbreitungsdynamik aufweisen.

Die Historie im Nationalpark Kalkalpen zeigt jedenfalls sehr deutlich auf, dass es bis

zu einer selbsterhaltungsfähigen Population ein weiter Weg ist, auf dem mit unterschiedlichsten Rückschlägen zu rechnen ist. Klar ist, dass es mit einer medienwirksamen Freilassung von einzelnen Tieren nicht getan ist. Die Frage, woher man zukünftig, auch über längere Zeiträume, die für die Aussetzungsprogramme notwendigen Tiere beziehen wird, und auch deren Finanzierung, ist daher im Vorfeld zu klären. Geeignete Quellpopulationen, aus denen man einzelne Tiere für andere Populationen entnehmen könnte, gibt es z.B. in der Schweiz. Nachdem es aber inzwischen viele solcher Wiederansiedlungsprojekte in Mitteleuropa gibt, stellt sich die Frage, ob mittelfristig ausreichend viele Exemplare zur Verfügung stehen. Auch tierschutzrechtliche Aspekte sind dabei zu berücksichtigen, denn ein Fang mit anschließender Verfrachtung in ein fremdes Territorium, dürfte eine erhebliche Stressbelastung für die Tiere darstellen. Die Hoffnung ruht derzeit auf Gehegen, in denen Luchse speziell für solche Projekte herangezogen werden. Der 2022 freigesetzte Kuder Norik entstammt einer solchen Nachzucht. Ob diese Tiere für die Auswilderung tatsächlich geeignet sind, ist aktuell noch offen, hier wird man auf Erfahrungswerte warten müssen.

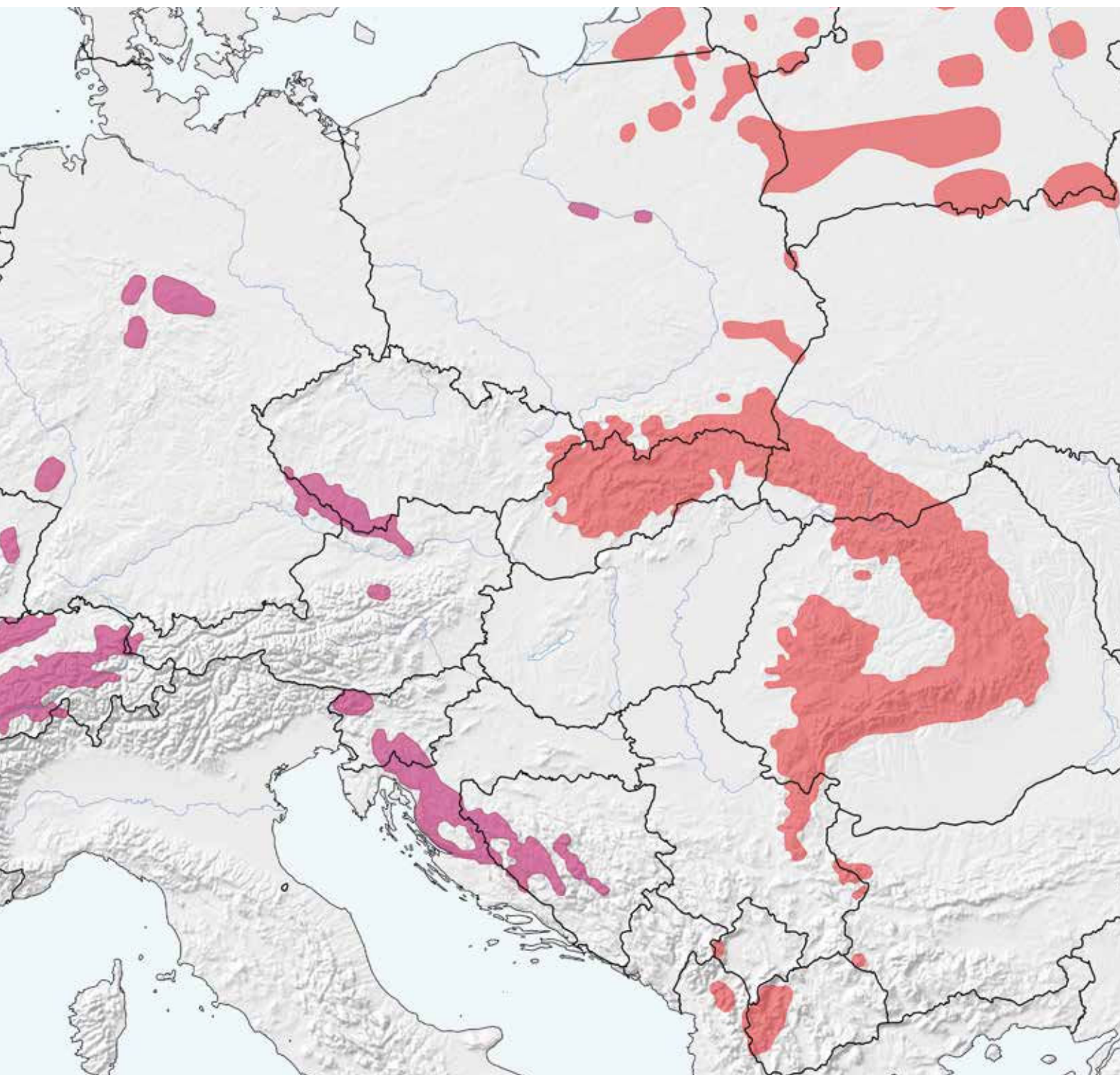
Wenn es um die Aussetzung von Luchsen auch in der Steiermark geht, kommt der Nationalpark Gesäuse fast immer ins Gespräch. Auf Grund seines hohen Schutzstatus gehen viele Menschen automatisch von einer Eignung für ein solches Projekt aus. Ob dies tatsächlich so ist, sollte zumindest kritisch hinterfragt werden.

Auf Grund der Größe eines Luchsterritoriums steht eindeutig fest, dass der Nationalpark Gesäuse mit seinen rund 12.000 ha nur ein Teil eines Luchsterritoriums darstellen kann. Auch sind nur bestimmte, bewaldete Bereiche des Nationalparks ein geeigneter Lebensraum. Der Luchs ist, wie die meisten Wildtiere, ein Nahrungsopportunist. Das bedeutet, dass er Beute jagt, welche vergleichsweise leicht zu erbeuten ist. Es bedeutet auch, dass er vorzugsweise dort jagt, wo es viele geeignete Beutetiere gibt. Auf Grund der Tatsache, dass es im Nationalpark keinen Jagdbetrieb im klassischen Sinne gibt, werden z.B. Rehe (seine Hauptbeute) im Winter nicht mehr gefüttert. Damit sind die Rehwildsdichten deutlich niedriger als in den umliegenden Wirtschaftswäldern. Natürlich bedeutet dies nicht, dass im Nationalpark nicht genügend Nahrung vorhanden ist, um sich zu ernähren, ob der Park aber der geeignete Ort für eine Wiederansiedlung ist, wäre zu hinterfragen. Es besteht zumindest

die Möglichkeit, dass ein im Nationalpark ausgelassener Luchs diesen Ort relativ rasch verlassen würde, weil es außerhalb schlicht leichter ist, Beute zu machen. Sollte diese räumliche Verlagerung dann z.B. in Richtung Süden oder Osten erfolgen, wo aktuell noch keine Luchse vorkommen, wäre der eigentliche Sinn der Anbindung an das vorhandene Luchsvorkommen zum Zwecke der Vermehrung, nicht erreicht. Es erscheint daher sinnvoller, mögliche Aussetzungen im unmittelbaren Randbereich des vorhandenen Luchsvorkommens durchzuführen. Im Zuge der natürlichen Abwanderung suchen sich die Tiere automatisch den Lebensraum, der aus ihrer Sicht ihren Lebensraumansprüchen am besten gerecht wird. Sollte dies der Nationalpark Gesäuse sein, werden alle Mitarbeiter des Parks, einschließlich der für das Wald-



Karte: Peter Gemgross (2023)



Luchsverbreitung Europa 2023

Lila: Wiedereinbürgerung

Rot: nie ausgestorben

Bild: Peter Gerngross

und Wildmanagement verantwortlichen Förster und Jäger der Steiermärkischen Landesforste, den Luchs willkommen heißen und alles dafür tun, dass er dort alles vorfindet, was er zum Leben braucht, inklusive der notwendigen Ruhezone. Dann wird er sich dort hoffentlich ebenso wohl fühlen, wie in den Revieren der Landesforste, in denen er auch heute schon vorkommt.

Die Landesforste stehen dem heimischen Beutegreifer Luchs grundsätzlich positiv gegenüber und beteiligen sich auch an einem Monitoringprogramm (Luchsmonitoring Steiermark). Die Möglichkeiten, diese faszinierende Großkatze in unsere von Menschen stark geprägte und intensiv genutzte Kulturlandschaft zu integrieren, sind jedenfalls weit leichter und damit realistischer, als dies

z.B. beim Wolf der Fall ist. Auch Aussetzungen zu Bestandesstabilisierungen werden nicht grundsätzlich von den Landesforsten abgelehnt, kritische Anmerkungen und die Forderung, dass solche Projekte konsequent zu Ende gedacht werden müssen und nicht zu „medienfreundlichen Ereignissen“ verkommen, sind aber angebracht.

Dr. Lutz Pickenpack

Direktor der Steiermärkischen Landesforste,
Fachbereichsleiter Wald- und Wildmanagement im Nationalpark Gesäuse



Rachel Carson Einstellungsfoto
bei der Fischereibehörde 1940.
Bild: US Fish and Wildlife Service



 ALEXANDER MARINGER

Die US-Amerikanerin Rachel Carson konnte Wissenschaft mit Poesie verbinden. Ihr berühmtestes Buch stemmt sich gegen den Einsatz von Pestiziden, die in den 1950er Jahren den amerikanischen Wappenvogel beinahe ausgerottet hätten. Carsons Kampf gegen den unbekümmerten Einsatz von Chemikalien führte zu einem neuen Umweltbewusstsein der gesamten Bevölkerung.

Der stumme Frühling

Rachel Carson kam am 27. Mai 1907 zu Welt. Sie wuchs in Springdale, in der Nähe der Stadt Pittsburgh im US-Bundestaat Pennsylvania auf. Die Gegend war ländlich geprägt, hatte aber bereits entwickelte Industriebetriebe, Kohlebergbau und eine stinkende Leimfabrik. Pittsburgh hatte damals in nur 20 Jahren seine Bevölkerung verdoppelt und es war der große wirtschaftliche Aufschwung spürbar, der die Natur in Carsons Heimatort unter Bedrängnis brachte. Als jüngste Tochter genoss Rachel Carson die volle Aufmerksamkeit ihrer Mutter und übernahm von ihr die Liebe zur Natur. Mit acht Jahren verfasst sie eigene Geschichten und reicht auch bald in einem Kindermagazin ihre Texte ein. Das waren ihre ersten Schritte als Schriftstellerin, mit denen sie sogar einen Geldpreis im Wert von zehn Dollar gewann. Obwohl das Schulgeld für die Familie kaum bezahlbar war, absolvierte Carson die *High School* und inskribierte am College in Pittsburgh. Sie erhielt Stipendien, die allerdings nur einen Teil der Kosten decken konnten. Carson hatte zwei große Interessensgebiete, Literatur und Biologie, und kam zunehmend in den Konflikt, sich zwischen diesen beiden Richtungen entscheiden zu müssen. Bei einem Aufenthalt in der *Woods Hole* Forschungseinrichtung entdeckte sie ihre Liebe zum Ozean. Schließ-

lich schloss sie 1932 ihr Zoologiestudium ab, musste aber aus finanziellen Gründen auf ein Doktorat verzichten. Es gelang ihr, eine Stelle bei der US-Fischereibehörde zu bekommen, wo sie zudem bei der Erstellung von Texten ihre journalistischen Fähigkeiten unter Beweis stellen konnte. Später wurde sie eine von damals nur zwei Frauen im wissenschaftlichen Dienst und beschäftigte sich mit Fischen und Meeresökologie.

Ein Vernichtungsfeldzug gegen Insekten

Um die landwirtschaftliche Ernte zu sichern, wurden schon sehr bald schwermetallhaltige Pestizide, wie Arsenverbindungen, oder pflanzliche Abwehrstoffe, etwa Nikotinverbindungen aus der Tabakpflanze, eingesetzt. Als Chemiker Ende des 19. Jahrhunderts chlorierte organische Kohlenwasserstoffe erforschten, ergaben sich völlig neue Möglichkeiten. Sie waren als Kampfstoff („Senfgas“) und als Insektenvernichtungsmittel zur Sicherung der Nahrungsmittelproduktion gleichermaßen kriegswichtig. Die neuen Chemikalien wurden jedoch vor ihrer Anwendung nur unzureichend verstanden. So blieb verborgen, dass es sich um persistente – also bleibende, nur im geringen Maße abbaubare

– chemische Verbindungen handelte, die sich in der Umwelt anreichern und über die Nahrungskette auch für höhere Tiere, einschließlich des Menschen, giftige Konzentrationen erreichen. Zu trauriger Berühmtheit schaffte es Dichlor-Diphenyl-Trichlorethan, kurz DDT. Während DDT aus Lizenzgründen in Europa zunächst nicht gut verfügbar war, kam es in den USA schon in den 1940er Jahren zu einer großflächigen Anwendung.

Die ersten Warnungen gab es gegen Ende des 2. Weltkriegs und Rachel Carson gab als Mitarbeiterin des *Fish and Wildlife Service* 1945 entsprechende Pressemeldungen heraus.

Sie fanden wenig Beachtung, denn nach Kriegsende konzentrierten sich die Anstrengungen auf die Ausrottung von landwirtschaftlichen Plagegeistern. Dem Fortschritt wurde jedes Recht eingeräumt und die vermeintlichen Wundermittel standen außer Streit. Auch bei den Entomologen, den Insektenkundlern, die beinahe ausschließlich ihr Betätigungsfeld in der Insektenvernichtung fanden.

Dabei waren krankheitsübertragende Insekten, eingeschleppte Feuerameisen und Käfer in der Landwirtschaft, oder Schmetterlingsraupen in der Forstwirtschaft, im Fokus. In staatlichen Programmen wurden Chemika-

Leseempfehlung: Carson, Rachel (1962): *Der stumme Frühling* (engl. *Silent Spring*). 6. Auflage in C.H. Beck 2021. 443 Seiten. ISBN 978-3-406-73177-8. Bild: Alexander Maringer

lien aus der Luft versprüht, denn Piloten und Flugzeuge waren nach Kriegsende genügend verfügbar. Dosierungen und Flugpläne wurden dabei nicht immer beachtet.

1945 verließ Carson den Staatsdienst freiwillig, um sich intensiver ihren Buchprojekten zuwenden zu können. 1952 lernte sie Dorothy Freeman kennen, mit der sie Zeit ihres Lebens eine intensive Freundschaft verband.

Erwachendes Bewusstsein

Nach akribischen Recherchen veröffentlicht Rachel Carson 1962 ihr Buch „Der stumme Frühling“. Das komplexe Thema der Pestizide wird darin von der Schriftstellerin anschaulich beschrieben, mit vielen dokumentierten Vorfällen belegt und im Kontext zu unserer gesamten Umwelt beschrieben.

Sie zeichnet das Bild des „stummen Frühlings“, in dem die Wanderdrossel – ein in Amerika allgegenwärtiger Vogel – nach dem Tod von Myriaden von Insekten der Ausrottung nahe ist und verstummt. Carson erwähnt auch eine Sprühaktion im *Yellowstone National Park*, bei der auf einer Länge von 145 Kilometern der gleichnamige Fluss mit DDT vergiftet wurde, was unter anderem den Tod unzähliger Fische zur Folge hatte. Mit jedem Jahr der Anwendung dokumentierte Carson, dass Insekten durch ihren raschen Vermehrungszyklus in der Lage waren, sich an die Chemikalien anzupassen. Moskitos beispielsweise wurden völlig unempfindlich, sodass heute noch DDT bei diesen Tieren wirkungslos bleibt. In besonderem Ausmaß waren auch nützliche Insekten betroffen, die natürliche Feinde der eigentlichen Ziele darstellten. So klingt es Jahrzehnte später absurd, dass diese Sprühaktionen weltweit propagiert wurden, während die Wirkung zunehmend nachließ, das ökologische Gleichgewicht sichtlich zerstört wurde und Grundnahrungsmittel wie Kuhmilch in einigen US-Bundesstaaten als gesundheitsgefährdend deklariert werden mussten.

Eine Zusammenfassung des Buches erschien vorab im Magazin *The New Yorker* und startete die öffentliche Debatte über den Inhalt. Sogar US-Präsident John F. Kennedy äußerte sich kritisch zu dem Thema.

Der Kalte Krieg ließ Skeptiker vermuten, dass Rachel Carson etwa kommunistische Gedanken hegte. Ein Totschlagargument zur damaligen Zeit. Doch im nachfolgenden Gerichtsprozess wurde bekannt, dass das US-Landwirtschaftsministerium ungeprüft Herstellerangaben übernommen hatte und zudem im staatlichen Auftrag missbräuch-

liche Überdosierung von DDT stattgefunden hatte. Auch wenn sich eine große Lobby gegen das Verbot dieser Chemikalien stemmte, so wurde sie durch eine starke neue Umweltbewegung zumindest in Schranken gewiesen. Die mit DDT, Heptachlor, Dieldrin, Lindan usw. verbundenen Gefahren wurden einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Anders in Europa, wo diese Diskussion eher in Fachgremien geführt wurde.

Nach mehreren Vorträgen und Ehrungen, die sie sehr zurückhaltend annahm, endete die Geschichte von Rachel Carson. Sie starb am 14. April 1964 an den Folgen einer Krebserkrankung.

Epilog

Die hochgiftigen Pestizide, vor denen Rachel Carson so eindringlich warnte, wurden als das „Dreckige Dutzend“ bekannt. Ihr Wirkmechanismus blockiert die Übertragung von Nervenimpulsen und führt bei entsprechender Dosis zum Tod durch Krämpfe. Sie sind zudem krebserregend und schädigen das Erbgut. Diese Chemikalien sind nicht in Wasser löslich und reichern sich im Fettgewebe an. Auf Nahrungsmitteln können sie daher nicht einfach abgewaschen werden. Ihr Einsatz und die Produktion wurde allerdings

erst 2004 weltweit verboten. Heute noch finden sie in einigen Ländern Anwendung und selbst in der Europäischen Union, wo ihr Einsatz längst verboten ist, werden die behördlich festgelegten Grenzwerte bei Lebensmitteln nach wie vor regelmäßig überschritten.

Leidenschaft für Natur

Sie beeinflussen unser Denken, sie prägen unsere Sicht der Dinge und sie inspirieren uns bis heute. Eine Spurensuche durch die Jahrhunderte fördert klingende Namen zutage. Diese Menschen haben die Schönheit in der Natur für sich entdeckt und ihre Begeisterung in berühmten Werken hinterlassen.



Ungeliebte Naturbewohner

 ANDREAS HOLLINGER

Ein Plakat der Gemeinde Baiersbronn im Schwarzwald bringt mich zum Schmunzeln. Es zeigt in der Natur verstreuten Müll und gibt den einzelnen Hinterlassenschaften vermeintlich naturkundliche Namen. Alter Dosenhopf ist eine zerbeulte Bierdose benannt, Gefüllter Dungfang eine volle Windel und Blauer Dunstling der weggeworfene Zigarettenstummel. Eine humorvolle Darstellung eines ernsten Themas – Müll. Leider sind diese unerwünschten Naturbewohner auch längst im Nationalpark Gesäuse heimisch geworden, und leider, wie uns Niko Polner von der Gebietsaufsicht versichert, sind sie nicht vom Aussterben bedroht, sondern eher als invasiv zu betrachten.



Eine besonders dichte Ansammlung
Blauer Dunstlinge

Bild: Niko Polner



Der gemeine Uflatterich in für
ihn ungewohntem Milieu

Bild: Niko Polner



Buchenlaub bedroht ein Ensemble Alter Dosenhopfe,
Geknickter Dürstlinge, Gemeiner Beutler und
Kleiner Schluckspechte.

Bild: Niko Polner



Weißer Rotzlinge in
unpassender Umgebung

Bild: Niko Polner



Das gerollte Schwiegermütterlein –
gelobt und verpönt in der Volksmedizin

Bild: Niko Polner



Schutterriche gibt es in vielen Farben und
Formen. Artgerecht gehalten werden
sie auf der Bauschuttdeponie.

Bild: Niko Polner



Unbeaufsichtigte Gruppe von Alten Dosenhopfen
und Geknickten Dürstlingen

Bild: Niko Polner



Klebrige Schwarzzrundlinge fühlen
sich im Schnee sehr unwohl

Bild: Niko Polner



Die Haut Blauer Dunstlinge und ein
Goldglänzender Dürstling könnten sich
im Mülleimer viel näher kommen.

Bild: Niko Polner

Wildnisgebiet

Bild: Herbert Wölger



Das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal

 HERBERT WÖLGER

In den Naturzonen von Nationalparks wird die Natur sich selbst überlassen, gleich wie in Wildnisgebieten. Wildnisgebiete gehen allerdings im Naturschutz noch einen Schritt weiter, indem sie nicht überall frei betretbar sind (Wegegebot) und aus Teilen des Gebietes Besucher weitgehend aussperren. Mit der Erweiterung des Wildnisgebietes Dürrenstein ins steirische Lassingtal verfügt auch die Steiermark seit 2021 über 3.500 ha Schutzgebiet in dieser allerstrengesten Form.

Das Kerngebiet des Wildnisgebietes ist der Urwald Rothwald, mit ein paar Hundert Hektar der größte zusammenhängende Fichten-Tannen-Buchen-Urwald Mitteleuropas! Mit den umliegenden naturnahen Wäldern ist das Wildnisgebiet nun 7.000 ha groß, kann also durchaus – zumindest für österreichische Verhältnisse – als Großschutzgebiet bezeichnet werden.

Im Dreiländereck Oberösterreich, Niederösterreich und Steiermark hat der Naturschutz eine starke Stellung. Man kann dieses Gebiet getrost als Landschaft mit dem Schwerpunkt Naturschutz bezeichnen, woraus auch folgt, dass die Welt da ökologisch weitgehend in gutem Zustand ist. Auch „die wilde Mitte Österreichs“, wie es beim Luchs Trail heißt, ist ein ganz passender Ausdruck. Es gibt zwei Nationalparke, das Wildnisgebiet und daneben Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete und Europaschutzgebiete.

Die Schutzgebiete arbeiten an gemeinsamen Themen, wie auf Seite 50 in einem Interview zu lesen ist. Da sind die gemeinsamen Bemühungen um den ökologischen Verbund, den Erhalt der dunklen Naturnacht oder der Einsatz für die Stärkung der kleinen Kalkalpen-Luchspopulation zu nennen.

Jedenfalls teilen die Schutzgebiete viele gemeinsame Werte und das hat zu einer ganz neuen Zusammenarbeit geführt: seit Mitte 2023 trägt das Wildnisgebiet mit seinem steirischen Anteil auch das Netzwerk der Gesäuse Partnerbetriebe mit, oder – anders gesehen – unterstützen die Gesäuse Partnerbetriebe ab sofort – neben Nationalpark und Naturpark – auch das Wildnisgebiet.

Österreich ist bekannt für sein materielles und immaterielles Weltkulturerbe. Weniger bekannt ist, dass derzeit nur ein einziges Unesco-Weltnaturerbe in Österreich ausgewiesen ist. Das sind die alten Buchenwälder

im Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal und auch im Nationalpark Kalkalpen. Buchenwälder bildeten einst die vorherrschende Waldformation in Mitteleuropa, weil sie offenbar unter gegebenen Bedingungen die höchste ökologische Stabilität aller Waldgesellschaften aufweisen. Durch Rodungen für Siedlungs- und Landwirtschaftsfläche sowie durch forstliche Umbaumaßnahmen wurden die Buchenwälder stark zurückgedrängt, was den hohen Wert der verbleibenden ökologisch intakten Buchenwälder und damit das Welterbe erklärt.

Abschließend bleibt, Reinhard Pekny, Ranger im Wildnisgebiet, zu zitieren, der eine wichtige Kulturleistung darin sieht, einen kleinen Teil Österreichs für Wildnis zu reservieren. Und zu allerletzt eine sehr gute Nachricht: der Urwald Rothwald kann per geführter Tour besucht werden. Aber Geduld, die Führungen werden jeweils früh ausgebucht. www.wildnisgebiet.at



Landschaft im Wandel

Fotografie als Indikator für Landschaftsveränderung, 2. Teil

 SIMONE SALOMON, MARTIN HARTMANN

*Im Herbst 2022 lud der Nationalpark Gesäuse im Rahmen seines Schwerpunktes im Bereich der Naturfotografie zur ersten Veranstaltung mit dem Titel „Naturfotografie im Dialog“ ein. Diese zweitägige Podiumsdiskussion wird von nun an alle zwei Jahre stattfinden und namhafte Persönlichkeiten aus den Bereichen Fotografie und Naturschutz nach Admont bringen, zu angeregten Gesprächsrunden führen sowie versuchen, neue Perspektiven zu aktuellen Herausforderungen zu bestimmen. Das Hauptziel besteht darin, Potenziale für Zusammenarbeit, aufkommende Trends sowie mögliche Spannungsfelder und Konflikte im Schnittbereich von Naturfotografie und Naturschutz zu erörtern. Das Verständnis für die Einzigartigkeit und Empfindlichkeit spezifischer Lebensräume sowie das Verhalten und die Bedürfnisse einzelner Tierarten bildet die Grundlage für beeindruckende Bildwerke. Gleichzeitig sehen sich die meisten Fotografen und Fotografinnen in der Verpflichtung, diese Landschaften und Tierwelten zu schützen und zu bewahren, was zu wertvollen Synergien und Projekten des Naturschutzes führt und in Zukunft noch mehr an Bedeutung gewinnen wird! Die Moderation dieser Veranstaltung übernahm die bekannte Ö1-Journalistin Sonja Bettel, die in den Bereichen Wissenschaftsjournalismus und Natur tätig ist und darüber hinaus für bedeutende Medien zum Thema Natur- und Umweltschutz arbeitet. Der anschließende Beitrag umfasst **den zweiten Teil der Veranstaltung**.*

Olaf Otto Becker bewegt sich in seinen langjährigen Projekten stets zwischen zwei konträren Polen: Die unberührte Landschaft und die Landschaft, in denen die Spuren der Menschen sichtbar sind. Diese konzeptionelle Methodik führt ihn bereits seit über 20 Jahren nach Island, dessen Natur aus eigener Kraft neue Landschaften emporbringt und im selben Atemzug durch den Menschen mit Kraftwerken verbaut wird. Die von ihm beobachteten Landschaftsveränderungen hat er mit beeindruckenden Impressionen in seinem Buch „Under the Nordic Light“ festgehalten. Um die Klimaveränderung zu dokumentieren, entschied er sich in einem seiner weiteren Projekte mit dem Titel „Project Broken

Line“ dazu, an jenen Ort zu fahren, an dem sie als erstes sichtbar wurde: Grönland. Als Fortbewegungsmittel wählte er ein Schlauchboot, mit dem er 4.000 Kilometer entlang der Küste gefahren ist. Sein Buch „Reading the Landscape“ thematisiert in drei Kapiteln mit unterschiedlichen Zugängen das Thema Urwald: Die unberührten Urwälder, ihre Zerstörung und die Begrünung von Mega Cities, in denen die Natur auf künstliche Art und Weise als Dekoration zurückgeholt wird. Als letztes Projekt stellt Olaf Otto Becker „Sibirian Summer“ vor, für das er mit Wissenschaftler:innen des Alfred Wegener Institutes in die sibirische Arktis gereist ist, um die tauenden Permafrost Steilküsten fotografisch festzu-

halten. In seinen Arbeiten setzt er stets auf eine sublimale Bildsprache. Das bedeutet, dass am ersten Blick die Fotografien die Schönheit der Landschaften zeigen, unter der Oberfläche verdeutlichen sie jedoch die verzweifelte Reaktion der Natur. Als Beispiel nennt er die Eisberge, die zwar an sich schöne Skulpturen darstellen, jedoch aufgrund der Erderwärmung ein immer häufigeres Phänomen sind. In einem anderen ästhetischen Bild ist das Inlandeis aus Grönland zu sehen, welches taut und dadurch die Gletscherschmelze beschleunigt. Auch die Permafrost Klippen stellen imposante Figuren dar, die jedoch ebenfalls eine Folge des Abtauprozesses sind.



Der Bahnhof Gstaatterboden im Wandel der Zeit. Bild links: Archiv Nationalpark Gesäuse, Bild rechts: Raimund Reiter

„Natur- und Landschaftsfotografie als Werkzeug für die öffentliche Wahrnehmung“



Olaf Otto Becker
Bild: Herbert Wölger



Lois Lammerhuber
Bild: Herbert Wölger



Matthias Schickhofer
Bild: Herbert Wölger



Christine Sonvilla
Bild: Herbert Wölger

Nach **Lois Lammerhuber** sind es die rund fünf Milliarden Fotograf:innen, die es in der Hand hätten, die Welt zu verändern. Denn es ist die Macht der Bilder, die Unglaubliches bewegen könnten. Um das zu erreichen, müsste es jedoch zuvor zu einer Bewegung der Fotograf:innen selbst kommen. Er persönlich ist jemand, der Fotografie in jeder Minute lebt und mit einer derartigen Leidenschaft verfolgt, dass er zu seinem sechzigjährigen Geburtstag anstelle einer Geburtstagsfeier einen Award für junge humanistische Fotografie gestiftet hat. Parallel zu der Förderung nachfolgender Generationen beschäftigt er sich unter anderem mit Landschaftsfotografie. Dies führte ihn dazu, zu Ehren seiner Mutter ein Fotobuch über seine damaligen Kindheitsstrecken hinter seinem Elternhaus zu schaffen. Als Titel wählte er „Die schönste Landschaft der Welt“. Auch in zahlreichen weiteren Büchern dokumentierte er die Vielfalt der landschaftlichen Veränderungen, wie

beispielsweise das Blühen von Millionen Birnbäumen; eine Naturerscheinung, die im ersten Moment wie niedergefallener Schnee wirkt. Zu seinen meist publiziertesten Werken zählt ebenfalls eine in Niederösterreich aufgenommene Naturszenerie mit der Bezeichnung „Wasser fühlen“. Seit 2018 richtet Lois Lammerhuber das mittlerweile international bekannte Fotofestival La Gacilly in Baden aus, dessen Besuch sich nach seinen Worten besonders am 19. August lohnt, dem Geburtstag der Fotografie.

In seinem zweiten Vortrag thematisiert **Matthias Schickhofer** Landschaftsfotografie im Kontext von bewusstseinsbildenden und mobilisierenden Kampagnen. Elementar ist hierfür der Grundsatz „bearing witness“; das bedeutet, um Geschichten erzählen zu können, muss man direkt dorthin gehen, wo das Umweltverbrechen geschieht. Der zweite wichtige Punkt ist die Kommunikation der Do-

kumentation an die Zielgruppe, die primär auf der Regierungsebene ist, um gesellschaftliche Veränderungen zugunsten des Naturschutzes rechtsverbindlich durchzusetzen. Als Pioniere des sogenannten „Campaigning“ zählt die Organisation Green Peace, die bereits in den 70er Jahren damit begann, Fotograf:innen und Journalist:innen auf ihre Missionen mitzunehmen. Durch diese Medienstrategie entstand unter anderem das bekannte Bild, in dem sich das Green Peace Schlauchboot gewaltfrei dem riesigen russischen Walfängerschiff entgegenstellte. Mit dem konnte das Naturverbrechen emotional der Öffentlichkeit kommuniziert werden. Als äußerst problematisch empfindet er die Social Media Bubbles, in denen sich die Menschheit nur allzu gerne aufhält, jedoch der großen Gefahr der Falschinformationen ausgesetzt ist. Ein anderer Ansatz des „Campaigning“ ist der Zugang über künstlerische Fotos, wie jenes von John Now in Kooperation mit Green Peace, das

Podiumsdiskussion

die Zerstörung des Regenwaldes zeigt. Mithilfe dieses Kommunikationsweges und fotografischen Kooperationen war Green Peace bereits des Öfteren Teil der World Press Ausstellungen, die jedes Jahr ein immenses Publikum erreichen. Neben seiner Arbeit mit der Umweltorganisation ist Matthias Schickhofer auch persönlich vor Ort, um Umweltverbrechen aufzudecken, unter anderem in dem rumänischen Urwald im Făgăraș-Gebirge, der illegal abgeholzt wurde. Zu seinen weiteren Projekten zählt die Kampagne „Save Paradise Forest“ in Zusammenarbeit mit der Stiftung Euro Nature und mit Agent Green, in der das weglose Tal Boia-Mica mit 1.000 Hektar Urwald fotografisch und medial festgehalten wird. Abschließend verweist er auf die aktuell politische Lüge der Biomassen-Verbrennung, die bestenfalls in 100 Jahren klimaneutral ist, sofern der Wald wieder nachgewachsen ist.

Durch ihre Projekte, die sie gemeinsam mit Marc Graf realisiert, möchte **Christine Sonvilla** ein Bewusstsein dafür schaffen, dass alle Lebewesen, ob groß oder klein, von großem Wert sind. Eine Mehrheit der aktuellen Fotografien von Braunbären, Luchsen und Wildkatzen wurde mit Fotofallen aufgenommen. Für diese haben sie die Kamera zum einen mit einem Auslöser verbunden, der auf Bewegungen reagiert. Zum anderen haben sie in getarnten Röhren Blitze angebracht. Auch wenn die Installation der Fotofallen mit einem immensen Aufwand verbunden ist, ermöglichen sie eine außergewöhnliche Sicht auf Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum. Als persönliche Wende empfanden sie die Arbeit über die Braunbären, die sie vor allem in den Süden Sloweniens geführt hat, da in dieser Region eine immens hohe Dichte an Braunbären besteht. Besonders faszinierend ist hierbei das Zusammenleben der Großtiere mit den Menschen, das Christine Sonvilla und Marc Graf über „Visual Storytelling“ dokumentieren. Hierbei ist die Ausarbeitung der Keyshots essenziell, in denen eindeutig der Erzählstrang erkenntlich ist. Zu einem dieser Schlüsselbilder zählt das Foto eines Braunbären, der an einem 50 Meter entfernten Garten, in dem zu dem Zeitpunkt gegrillt wurde, friedlich vorbeispazierte. In diesem Zusammenhang betont sie auch die Notwendigkeit der Sichtbarkeit der Fotos in der breiten Öffentlichkeit, denn die Bilder sind lediglich so wert, wie sie gesehen werden. Dies war auch der Grund für den Film, die Publikationen, die Vorträge und die Ausstellungen, die durch das langjährige Projekt entstanden sind. Ein weiteres Projekt umfasste eine Medienkampagne für den Nationalpark Kalkalpen, für das ein emotionales Foto eines Luchs-Nachwuchses entstanden ist, dessen Eltern durch Wilderei umgebracht wurde. Zu den jüngsten Arbeiten zählt jene über die Wildkatzen, deren öffentliche Wahrnehmung in der letzten Zeit wieder zugenommen hat.



Sonja Bettel
Bild: Herbert Wölger

Sonja Bettel: Sie sind die Augen der Menschen, weil es oft nicht erlaubt oder möglich ist, in solche Gebiete zu fahren. Was war die Motivation für Ihre Projekte und welche Planungen mussten Sie im Vorfeld machen?

Olaf Otto Becker: Die Motivation für seine Schlauchbootreise entstand, nachdem er 2002 in Island zum ersten Mal einen Gletscherrückgang gesehen hatte und er dadurch an den Ort wollte, an dem sich die Klimaerwärmung als erstes am deutlichsten zeigen wird: Grönland. Die Wahl des Vehikels traf Olaf Otto Becker aufgrund des finanziellen Aspektes. Eine andere Motivation stellte die gesellschaftliche Relevanz dieses Themas dar und damit verbunden die Spuren, die der Mensch in der Landschaft zurücklässt. Für die organisatorischen Vorbereitungen konnte er auf Personen zurückgreifen, die er kannte und die ihm halfen, nach seinen Tagesstrecken in den Inuit Dörfern einen Schlafplatz zu finden und Benzin sowie Nahrungsmittel zu erwerben. Die Reisen am Inlandeis waren hingegen reine Selbstversorgertouren, auf denen er den gesamten Monatsvorrat mitgenommen hatte.

Christine Sonvilla sieht das Risiko auf ihren Reisen als gering an, da der direkte Kontakt mit Raubtieren sehr selten ist. Wenn überhaupt, muss man sich diesen hart erarbeiten, in dem sie versuchen, sich nicht bemerkbar zu machen. Sobald jedoch Grundregeln eingehalten werden, ist die Gefahr tatsächlich nur minimal vorhanden.

Matthias Schickhofer: Den Antrieb für seine Projekte holt sich Matthias Schickhofer in den energiespendenden Landschaftsgebieten, die er vor der Zerstörung bewahren möchte. Obwohl er meistens alleine unterwegs ist, hat er keine Angst. Hierbei vertraut er auf die natürlichen Sinne des Menschen, die ihm die Präsenz eines Tieres merken lassen. Sobald dies eintritt, macht er sich mit Lauten bemerkbar. Als tatsächliche Gefahrenquellen nennt er anstelle der Tiere den rumänischen Autoverkehr und die Forstarbeiter:innen.

Sonja Bettel: Wie können Fotograf:innen die Menschen erreichen: mit welchen Darstellungsformen, welchen Methoden, welchem Storytelling?

Louis Lammerhuber: Die Fotos müssen die Menschen erreichen und eine Wirkung auslösen. In den letzten 20 Jahren haben sich die Methoden der Kommunikation jedoch verändert. Bücher sind kaum mehr zielführend, demgegenüber entwickeln sich jedoch immer mehr die Foto-Festivals, für die sich die Besucher:innen auch wesentlich mehr Zeit nehmen. Die Vorteile dieser Festivals, wie das La Gacilly, sind die fürs Auge angenehme Skalierung der Fotos, der barrierefreie Zugang und die 24/7 Verfügbarkeit. Zusätzlich sind die medialen Berichterstattungen von großer Bedeutung.

Sonja Bettel: Wie soll man die Dinge zeigen: schön, stark bearbeitet, oder die schrecklichen Dinge? Wie ist die Resonanz Ihrer schönen Bilder auf die Leute?

Olaf Otto Becker: Die schönen Bilder sind jene, mit denen man die Menschen erreicht und die von Menschen gekauft werden. Das wiederum führt dazu, dass Olaf Otto Becker seine Projekte und die Entstehung der weniger ästhetischen bzw. die deprimierenden Fotografien wie jene aus „Sibirian Summer“ finanzieren kann. Das bedeutet, dass der Kunstmarkt durchaus vom Kommerz beeinflusst ist. Auch wenn Olaf Otto Becker weiß, was verkauft werden kann, schlägt er sich trotzdem nicht auf eine Seite, denn für ihn existiert das Schöne und das Unschöne gleichzeitig. Das ist ihm auch wichtig zu vermitteln, denn es muss sichtbar gemacht werden, was zu verlieren droht. Demnach zeigt er sowohl Fotografien aus dem schönen Urwald als auch dessen Zerstörung. Nur das, was gekannt wird, kann auch vermisst werden. Hierzu ist es im selben Ausmaß wichtig, den Menschen die aktuelle Zerstörung vor Augen zu führen, sowie das Schöne als Dokument für die nächsten Generationen festzuhalten, die es nie zu Gesicht bekommen werden.

Sonja Bettel: Wie ist die Resonanz des Publikums und auf welchen Wegen kann man die Menschen erreichen?

Christine Sonvilla: Mit dieser Kernfrage beschäftigen sich Christine Sonvilla und Marc Graf seit mehr als zehn Jahren, da es schlussendlich immer darum geht, dass die Impressionen von der Zielgruppe gesichtet werden. Auch von jener, die sich noch nicht für Natur interessiert. Die Natur ist die Grundlage für unser Leben und das muss langfristig im Bewusstsein der Menschen ankommen. Um das zu erreichen, wählen sie den Dialog, der mit Büchern schwierig zu erreichen ist, jedoch



gut auf Vorträgen und Festivals hergestellt werden kann. Die Präsenz in und das Interesse der Mainstream-Median fehlt aktuell noch, dafür können die Sozialen Medien helfen, viral zu gehen und positives Feedback zu erhalten. Zusätzlich sind sie stets um den Austausch mit Wissenschaftler:innen, Organisationen und lokalen Personen bestrebt, um Fakten mit emotionalen Bildern zu verknüpfen.

Lois Lammerhuber: Lois Lammerhuber erwähnt diesbezüglich den positiven Effekt des Wir-Gefühls, das die Festivalbesucher:innen am La Gacilly erhalten und sie zu Interaktionen bewegt.

Matthias Schickhofer: Am Ende des Tages ist für Matthias Schickhofer immer die Bewusstseinsbildung und eine Veränderung, die auf politischer Ebene stattfindet, das Ziel, sodass beispielsweise keine Abholzungen mehr stattfinden. Mit Fotos und Videos soll somit eine Stimmungsbasis geschaffen werden, die eine Veränderungsmechanik als Folge hat. Genau das ist die hohe Kunst der Fotografie, mit der durch ein Naturbild eine positive Veränderung bewirkt werden kann.

Sonja Bettel: Haben wir eine Idee, wie wir Menschen erreichen, die sich noch nicht für die Natur interessieren?

Otto Olaf Becker: Als erste Anlaufstelle bietet sich die Erziehung, mit der die Eltern ihre Kinder auf die Empfindsamkeit der Natur aufmerksam machen können. Im Fall der Fälle, in denen auch bereits die Eltern den Kontakt zu der Natur verloren haben, obliegt die Verantwortung wiederum bei den Kindern selbst. Nichtsdestotrotz ist für uns auch wichtig zu akzeptieren, dass es immer einen Großteil der Menschen gibt, die über kein Interesse an der Natur verfügen.

Louis Lammerhuber: Den Menschen muss bewusst werden, dass sie nicht nur zu sehen, sondern auch selbst agieren und damit das Weltgeschehen beeinflussen können. Hierzu benötigt es Programme, durch welche die Menschen mithilfe von nonverbaler Kommunikation zusammenfinden. Daraus würde sich eine einflussreiche Stimme entwickeln, die nicht einmal von der Politik ignoriert werden könnte.

Matthias Schickhofer: Für Matthias Schickhofer sind die kleinen Welten problematisch, in denen entsprechend nach den dort aufhaltenden Vorbildern agiert wird. Das Steuern der Entwicklungen wird nämlich nicht von dem großen Kollektiv, sondern von einer geringen Anzahl an machtvollen Menschen gesteuert, die manipulierende, anstelle von nachhaltigen Entscheidungen, treffen. Fotografie ist jedoch ein wirkungs-



volles Instrument, um diese Manipulationen aufzudecken und den Menschen durch Ausstellungen, Vorträgen und Kampagnen Inputs außerhalb ihrer Bubble zukommen zu lassen.

Christine Sonvilla betont gleichermaßen die Bedeutung von Top-down und Bottom-up. Sollte die Politik keine entsprechenden Rahmenbedingungen vorgeben, kann kaum etwas erreicht werden. Trotzdem ist es jedoch auch wichtig, in jeder einzelnen Person ein Verantwortungsgefühl für das Naturerbe zu wecken. Um das zu erreichen, benötigt es ein Zusammenspiel aus schönen und aufrüttelnden Bildern. Damit soll zum einen bewusst gemacht werden, was es in der Natur zu schützen gilt und zum anderen ein Hoffnungsgefühl aufgebaut werden, dass es dafür noch nicht zu spät ist.

Fazit: In der heutigen Ära, in der Bilder oft mehr sagen als Worte, entfaltet die Fotografie eine wahrhaftig entscheidende Rolle im Bemühen um den Naturschutz. Sie ist nicht bloß ein ästhetisches Medium, sondern ein kraftvolles Instrument, das dazu beiträgt, das Bewusstsein der Öffentlichkeit für Umweltprobleme zu schärfen und unser wertvolles Naturerbe zu wahren. Die Linse der Kamera wird zu einem Schutzschild, das die Fragilität unseres Ökosystems enthüllt und zum Handeln anspornt.

Ein Blick durch die historische Linse, die die Vergangenheit und die Gegenwart miteinander verbindet, enthüllt Veränderungen in der Natur, die ihren Ursprung in menschlichen Einflüssen haben. Ein gekonnter Vergleich zwischen alten Fotografien und aktuellen Aufnahmen kann unsichtbare Wandlungen sichtbar machen, die ansonsten im Verborgenen blieben. Die Macht des Bildes liegt nicht nur darin, Erinnerungen zu bewahren, sondern auch darin, lebendige Geschichten von menschlichem Eingriff und seinem Einfluss auf unsere Umwelt zu erzählen.

Doch nicht nur die Überlieferung aus der Vergangenheit, sondern auch zeitgenössische Fotografen und Fotografinnen tragen ihren Teil zur Naturbewahrung bei. Mit ihren

Fotografien schaffen sie visuelle Botschaften, die eindringlich auf Umweltprobleme hinweisen und das Publikum dazu anregen, sich für die Erhaltung unseres Planeten starkzumachen. Die Linse fokussiert sich nicht nur auf die Schönheit der Natur, sondern auch auf die Narben, die wir durch unser Handeln hinterlassen haben. Eine einfache Aufnahme kann zu einer Botschaft werden, die weit über den Bilderrahmen hinaus reicht.

In einem fruchtbaren Zusammenspiel arbeiten viele Fotografen und Fotografinnen Hand in Hand mit Naturschutzorganisationen. Diese Allianzen setzen Bilder als Instrument ein, um Alarm zu schlagen und Bedrohungen für die Natur ins Rampenlicht zu rücken. Sie sind die Mahner und Mahnerinnen, die durch ihre visuelle Erzählung ein breiteres Publikum erreichen und zu einer kollektiven Bewegung für den Naturschutz inspirieren.

Doch die Macht der Fotografie erstreckt sich nicht nur auf den Appell des Jetzt. Historische Aufnahmen zeigen uns den Werdegang unseres Planeten, dokumentieren den Wandel, den wir hervorgerufen haben. Die Vergangenheit wird zu einem mächtigen Lehrmeister, wenn wir Bilder aus längst vergangenen Tagen mit den aktuellen Bildern kontrastieren. Ein schwindender Gletscher, der einst majestätisch war, wird zu einem eindrucksvollen Beweis für die Wirksamkeit des Klimawandels. Bilder sind unsere Dokumente, unsere Chroniken und unsere Klagegesänge in einer Zeit, in der unser Ökosystem einem nie dagewesenen Wandel ausgesetzt ist.

Kurzum, die Fotografie agiert als zeitloses Chronikinstrument und zugleich als kraftvoller Weckruf für den Naturschutz. Sie verwebt Geschichte mit Gegenwart und bietet uns eine visuelle Sprache, die sowohl unsere Vergangenheit ehrt, als auch uns in eine nachhaltigere Zukunft führt.

Die gesamte Veranstaltung ist unter folgendem Link zeitlich unbeschränkt nachzusehen: <https://www.youtube.com/watch?v=PVKxb90TDOI>

YOUth FOR NATURE – Was bisher geschah!

 ANN-KRISTIN KNICKMANN

 NATIONALPARK
YOUth FOR NATURE

YOUth FOR NATURE – Hier treffen junge Menschen aufeinander, die sich für die Natur aktiv einsetzen möchten. Ob aus der Region oder über andere Wege, bei uns sind alle Willkommen, die eigene Naturschutz-Projekte verwirklichen wollen. Unser motiviertes Team hat dieses Jahr bereits zahlreiche Visionen in die Tat umgesetzt.

 side
by
side
GRAWE



YOUth FOR NATURE
Bild: Thomas Sattler

Der Jugendbeirat des Nationalpark Gesäuse trägt seit diesem Jahr einen neuen Namen: YOUth FOR NATURE. Dank der finanziellen Unterstützung der Jugendmarke sidebyside der GRAWE Versicherung konnten wir 2023 wieder zahlreiche Projekte realisieren. Unser aktuelles Team besteht aus acht Powerfrauen: Agnes, Maria, Jana, Rebekka, Sarah, Mina, Vanessa und Krissi. Mit unseren individuellen Stärken, von Koordination über Kreativität bis hin zur Motivation, möchten wir unsere Begeisterung für die Natur teilen. Gemeinsam entwickeln wir Projekte, die unsere Leidenschaft für den Naturschutz vermitteln.

Einigen Projekten konnten wir dieses Jahr schon beim „Blühen“ zusehen. Im Frühling erschien ein kreativ gestalteter Flyer über den seltenen Flussuferläufer. Mit einem kindergerechten, selbstgezeichneten Comic geht einem dieser Vogel und seine Eigenheiten

nicht mehr so leicht aus dem Kopf. Erhältlich ist der kostenlose Flyer bei allen Nationalpark Gesäuse Infostellen.

Ende des Schuljahres wurden alle 4. Klassen der Volksschule Liezen in den Nationalpark eingeladen. Die Kinder erlebten mit uns ein abwechslungsreiches Programm im Erlebniszentrum Weidendom, wo wir mit ihnen Kleinstlebewesen im Wasser und der Wiese erforschten, den Auwald erkundeten und neben lustigen Spielen auch Flussuferläufer-Masken bastelten.

Neben unserem Wunsch, anderen Menschen die Natur näher zu bringen, liegt es uns auch am Herzen, junge Menschen in die Zukunftsgestaltung des Nationalparks miteinzubeziehen. Deshalb organisierten wir Ende Juli einen Workshop und verbrachten gemeinsam mit einer kleinen Gruppe Interessierter ein Wochenende im Buchsteinhaus, wo

wir zukünftige Forschungsprojekte für den Nationalpark entwickelten. Ein Dankeschön an Alexander Maringer (Fachbereichsleiter für Naturschutz und Forschung) für seine fachliche Expertise.

Um ein breiteres Publikum in der Region zu erreichen, präsentierten wir im September jeden Mittwoch einen Film in der Fotoschule Fokus. Die Themen reichten von Aktivismus über Klimakrise bis zur Mensch-Tier-Beziehung.

Im Herbst geht es für unser Team in den Nationalpark Thayatal. Während wir dort die Umgebung erkunden, werden sicherlich neue Ideen entstehen, die wir im nächsten Jahr in Angriff nehmen. Wer ebenfalls Lust hat, seine Visionen einzubringen, ist herzlich Willkommen, bei YOUth FOR NATURE mitzumachen. Melde dich unter: youthfornature@nationalpark-gesaeuse.at



Partnerschulen & Partnerkindergärten



FRANZISKA MAIER

Unser Partnerschulteam begleitet mehrmals pro Jahr die Kinder und Jugendlichen von 9 Schulen, Kindergärten und einer Krippe der Region kostenfrei in ihren „Natur-Begegnungen“ im Gesäuse. Unser Kern-Team Agnes, Raimund und Franziska wird in dieser Berufung vervollständigt durch weitere begeisterte Ranger:innen.

Naturverbundenheit vermitteln – mit unseren Partnerbildungseinrichtungen und den darin wirkenden Menschen gehen wir Hand in Hand und widmen uns gemeinsam dem Ziel, die Kinder und Jugendlichen der Region für den Naturraum in und um den Nationalpark zu sensibilisieren. Unsere gemeinsamen Nationalpark-Tage sind wie eine Einladung, ein kleiner Türöffner, Inspiration und Anregung, sich auf die Welt da draußen einzulassen. Manchmal warten da strahlender Sonnenschein und grauer, rauer Fels, dann wiederum saftige grüne Wälder und das betörende Türkis-Blau der Enns. Und manchmal gibt's auch Regen, kühle Luft, frische Schneeflocken oder klirrende Kälte. So wie jede Pflanze, jedes Tier und jeder Pilz zu einem genaueren Hinsehen und Kennenlernen einlädt, so haben auch das Wetter und die verschiedenen Jahreszeiten vieles zu lehren. Begleitet von uns Nationalpark Ranger:innen lädt die Natur selbst ein, zu lernen. Sie lockt mal leise, dann wieder laut, mit den unterschiedlichsten Stimmen. Sie lädt ein zu sehen, zu hören, zu spüren, zu erleben und zu fühlen. Sie lädt ein, Spuren zu folgen, Fragen zu stellen... einfach der eigenen Nase und Neugierde nach!



Den eigenen Weg erspüren
Bild: Franziska Maier

Natur in ihrer Vielfalt entdecken

Ein freies Erleben der schönen Welten des Gesäuses, Begegnungen mit den besonderen Lebewesen der Region, ein Kennenlernen natürlicher Prozesse sind Fokus unserer Nationalpark-Tage. Die gemeinsame Zeit ist geprägt von spielerischem Begegnen, Bewegen in dieser tollen Landschaft, Entdecken von Besonderem, Anfeuern der eigenen Faszination für die Wunder der Natur ... die jungen Menschen dürfen eine ganz persönliche Beziehung zu ihrer belebten Mitwelt entfalten.

Wann hast du zum letzten Mal einem Vogel ganz bewusst zugehört? Was hat er wohl gesagt? Die Spuren im Schnee, ein Haar, eine Feder im Wind. Wir Menschen sind nicht allein auf dieser Welt. Überall kreuzen sich unsere Wege mit denen unserer Mitbewesen. Das Partnerschulteam möchte den jungen Menschen der Region diese Welt der faszinierenden Begegnungen näherbringen. Denn diese erwartet uns direkt vor unserer Haustüre – da draußen auf den Wiesen, in



Abenteuer im frischen Schnee!
Bild: Franziska Maier

den Wäldern, an der Enns oder in den Bergen – Was berührt dich da draußen? Was wartet da draußen auf dich?

Unser neues Partnerschulkonzept entstand in Anlehnung an den Lehrplan der Schulen. Die 45 neuen Programme mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten sollen auf diese Weise harmonisch in den Schulalltag integrierbar bzw. altersgerecht ideal auf die jungen Menschen abgestimmt sein. Im Jahr 2022/23 konnten wir 26 Schulklassen und sechs Kindergartengruppen kostenfrei Nationalpark-Exkursionen zur Verfügung stellen und so den jungen Menschen der Region die belebte Welt vor ihrer Haustüre näherbringen.

Gemeinsam sind wir stark!

In unseren Partnerbildungs-Institutionen wird die Nationalpark-Idee & die Bedeutung von intakter Natur mitgelebt und mitgetragen. „Gemeinsam gehen“ macht ein starkes Team!



Die Gesäuse Partner bei der diesjährigen Exkursion vor Einfahrt in das Bergwerk Mežica.
Bild: Andreas Hollinger

Gesäuse Partner

„Wertschätzend für ein lebenswertes und zukunftsfitte Gesäuse!“



Exklusive Einblicke in die Arbeit beim Geopark Karawanken gab es für die Gesäuse Partner beim selben Ausflug im Besucherzentrum Petzen – über dem Bergwerk. Bild: Oliver Gulas-Wöhri

 CHRISTOPH UNTERBERGER

„Wir Gesäuse Partner verstehen uns als Wertegemeinschaft von Ideen- und Impulsgeber:innen, die für das Gesäuse brennen und sich aktiv für eine lebenswerte Region einsetzen – agieren statt reagieren lautet unsere Devise. Wir gestalten unsere Zukunft selbst, stehen für Wertschöpfung UND Naturschutz und treten als Botschafter dieser Werte auf!“
Auf dieses Leitbild verständigte sich das Gesäuse Partner Netzwerk beim Partnerrat im Juni 2023. So weit so gut. Doch was steckt da eigentlich dahinter?

Die Gesäuse Partner sind eine Gemeinschaft, die vor allem vom Austausch profitiert, dem Austausch von Ideen und natürlich auch von Kooperation. Die Gesäuse Partner eint, dass sie das Gesäuse nicht nur wertschätzen, sondern aktiv voranbringen und gleichzeitig dessen Lebensqualität erhalten möchten. *Regionalität, Nachhaltigkeit* und *Qualität* sind nicht nur leere Worthülsen, nein, die Gesäuse Partner lebten diese Werte schon, bevor sie als Trend von Medien, Politik und Konzernen – in oft fragwürdiger Weise – für sich entdeckt wurden. Vor allem geht es aber auch um das Hinaustragen dieser Werte über das Netzwerk hinaus, zu den Kund:innen, zu

den Gästen und natürlich zu den hier lebenden Menschen. Denn es sind die Gesäuse Partner, die tagtäglich mit Menschen zu tun haben und als solche sind Sie eine nicht wegzudenkende Stütze einer nachhaltigen Entwicklung unserer Region.

Und in diese Richtung soll es künftig auch weitergehen. Mit dem *Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal* als neuem Träger gestärkt und einer erweiterten Tourismusregion im Rücken, kommt mit neuen Köpfen auch wieder neuer Wind in das Netzwerk. Zwei relativ neue Partner aus der erweiterten Region, die sich ebenso stark mit dem Gesäuse identifizieren, werden auf den folgenden Seiten noch vorgestellt.

Neben dem neuen Leitbild wurden auch das Gesäuse Partner Handbuch und die Gesäuse Partner Qualitätskriterien erneuert bzw. aktualisiert. Basierend darauf gibt es entlang der Handlungsfelder *Regionalität, Qualität, Nachhaltigkeit, Marketing & Sichtbarkeit* und *Partnerschaft* ein Arbeitsprogramm für 2024/2025. Dieses Arbeitsprogramm soll nicht nur die Gesäuse Partner-Marke, sondern auch die Partnerschaft und die gesamte Gesäuse Region stärken und voranbringen.



Gesäuse Partner

Wie man Gesäuse Partner wird und welche Kriterien dafür zu erfüllen sind, finden Sie hier:



Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Klimawandel, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20



Sabine Spannring beim täglichen Schaffen
in ihrer Werkstatt. Diese befindet sich
direkt im Nebenraum ihres Geschäfts.
Bild: Thomas Sattler



Die Finger im Gatsch

SABINE SPANNRING

So schaut ´s aus, wenn Sabine Spannring aus einem Batzen grauer Erde auf der Töpferscheibe ein kleines Kunstwerk formt. Aber der Reihe nach. Schon in der Sandkiste war immer viel Wasser mit im Spiel. Dass sich das auch im Berufsleben fortsetzen wird, war zu diesem Zeitpunkt natürlich noch nicht ganz klar.

Nach der Hauptschule sorgte die vierjährige Ausbildung an der Fachschule für Keramik und Ofenbau Stoob, heute „Ceramico Campus“ für das Erlernen des Handwerks. Die angeborene Kreativität, Neugier und Lust aufs Experimentieren taten das ihre dazu, dass sich Sabine nach einem Praktikumsjahr in die Selbstständigkeit wagte.

Die Kreativität zu leben, die eigene Chefin zu sein, waren zugleich Freude und Herausforderung. Nicht in fixen Abläufen, Formen und Motiven gebunden zu sein, sondern das eigenständige Schaffen von Keramik war und ist die Motivation, immer wieder Neues zu kreieren. Nach mittlerweile 37 Jahren ist daraus eine Marke entstanden. Dünnwandiges Töpfern und Modellieren, gepaart mit kunstvollen Schnittmustern und Ornamenten, zeichnen die mitunter filigranen Objekte ebenso aus, wie die sorgfältig entwickelte Farbgebung in Spritztechnik.

Dass sich Funktionalität und Ästhetik nicht ausschließen müssen, beweist ihre „Gebrauchskeramik“ für Küche und Wohnzimmer. Auch der Garten hat sich als Spielwiese für allerlei Deko wie Gartenstäbe, Stelen, Brunnen und anderes entpuppt. Experimente im Rakuofen und mit Rauchbrand bringen hier immer wieder einzigartige Kreationen hervor. Die keramische Ausgestaltung von Kachelöfen und Geländern sieht Sabine als Ausflüge in die Baukeramik, der in der Gestaltung des Altarraums der Pfarrkirche Weißenbach bei Liezen gipfelte.

Dass hier die Übergänge zwischen Handwerk und Kunst fließend sind, davon kann man sich in Sabines Keramikstube in Lassing am besten selbst überzeugen. Ob fertige Produkte aus dem Geschäft, oder Sonderanfertigungen nach Maß – man hat die Wahl.

Seit 2022 ist Sabine stolz darauf, Gesäuse Partner zu sein. Noch neu in der Gemeinschaft der Gesäuse Partner, haben sich schon interessante Kooperationen ergeben. So bereichert Sabines Keramik das Angebot auf diversen regionalen Märkten, im Hofladen der Familie Riemelmoser in Rottenmann und in Kürze auch im Tourismusbüro Admont.



Sabines Keramikstube
Altlassing 10 e, 8903 Lassing
E-Mail: keramik@gmx.at
Tel. +43 3612 82 258
Geschäftszeiten:
Montag - Dienstag von 14:00 - 18:00 Uhr
Mittwoch - Freitag von 08:00 - 12:00 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20





Michaela Jauk weiß ihre Kundschaft mit ganz besonderen Spezialitäten zu begeistern.
Bild: Thomas Sattler



Das Genusskammerl – ein Hofladen für bewusste Genießer!

MICHAELA JAUK

Ich bin stolz darauf, als neuer Gesäuse Partner die besten regionalen und nachhaltigen Produkte zu präsentieren. In meinem kleinen Hofladen sind erlesene Köstlichkeiten aus ganz Österreich zu finden, sorgfältig von mir, Michi Jauk, verkostet und ausgewählt.

Dadurch, dass ich in der Gesäuseregion aufgewachsen bin, habe ich natürlich eine starke Bindung zur Region und so kam es, dass ich im Mai 2021 meinen Traum vom Hofladen verwirklichen konnte.

Am eigenen Pferdehof in Döllach/Liezen biete ich ein breites Sortiment fairer und nachhaltiger Produkte.

Bei mir finden Sie verschiedene Milchprodukte regionaler Bauern, Fleischwaren, Gewürze, Öle, Gebäck, Süßwaren, Handwerkskunst, ausgefallene Geschenkideen und vieles mehr.

Mein Ziel ist es, meinen Kund:innen einen unvergesslichen Genussmoment zu bereiten – sei es durch unsere Ennstaler Erdäpfel, südsteirisches Kernöl, Getreide und Mehl aus der Region, ausgewählte Spirituosen wie z.B. Gin aus Lassing oder Most und Säfte vom Veitlbauer, ... unser Sortiment ist wirklich umfangreich.

Besuchen Sie uns jeden Donnerstag für frisches Brot und Gebäck – denn da beliefert mich mein Bäcker des Vertrauens mit allerlei gesunden Köstlichkeiten. Da kann man kaum widerstehen.

Als Geschenksidee

Ein Geschenkskorb mit auserwählten Produkten, liebevoll zusammengestellt – eignet sich perfekt für besondere Anlässe. Besonders für bewusste Genießer – mit allem, was das Herz begehrt.

Fairness und Nachhaltigkeit stehen bei mir an erster Stelle – kommen Sie vorbei und überzeugen Sie sich selbst! Ich freue mich auf Ihren Besuch!

Ich bin für Sie da:

Dienstag, Donnerstag und Freitag von 09:00 - 12:00 und 14:00 - 17:00 Uhr
und Samstag von 09:00 - 12:00 Uhr

Genusskammerl Michaela Jauk
Döllacher Straße 43
8940 Liezen
E-Mail: michaelajauk@yahoo.de
Tel. +43 664 421 55 44
www.genusskammerl-liezen.at



Ein Blick ins Genusskammerl zeigt, welche erlesene Produkte Michaela Jauk im Angebot hat.

Bild: Thomas Sattler



Im breiten Sortiment von Michaela Jauk finden sich auch Geschenkideen.

Bild: Thomas Sattler

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20



Herbert Wölger und Claudia Pechbacher
Bild: Andreas Hollinger



Direktor zu Besuch

ANDREAS HOLLINGER

„Rinntaverne – Auszeithof im Gesäuse“ schreibt Google Maps an der Adresse Palfau 28. Das bereits im Jahre 1272 als „Taverne an der Rinn“ urkundlich erwähnte Gebäude hat seit 750 Jahren eine definierte Bestimmung. Früher labten sich hier Flößer und Fuhrleute in unmittelbarer Nähe der Eisenstraße, heute beherbergen die ehrwürdigen Mauern Menschen, die ihre Energie bei einer Auszeit wieder aufladen wollen. Und wahrlich, die Zeit scheint still zu stehen bei Claudia und Christian, die mit ihren Kindern Lenja und Laurenz sowie Opa Michael das Anwesen bewirtschaften.

Um den Hof tummeln sich Schweine, die dreckig werden dürfen und sich dabei sichtlich „sauwohl“ fühlen, etwa 20 Schafe und 150 Hühner genießen die Grünflächen und dann sind da auch noch die Katzen, zu ihnen pflegt Claudia ein besonderes Verhältnis. Magisch scheinen sie von Claudias Schultern angezogen zu sein um sie als Turngerät nutzen zu können.

Herbert Wölger (HW): Claudia, was ist ein Auszeithof genau?

Claudia Pechbacher (CP): Bei der Organisation „Green Care“ kann man sich zum Auszeithof zertifizieren lassen. „Erholung suchen, Gesundheit finden“ ist das Motto. Ich habe

dort meine Grundausbildung gemacht, um Menschen VOR dem Burnout abzuholen und davor zu bewahren. Wir haben zwei Ferienwohnungen und unser Hof ist Gastgeber für Kräuter- und Frauenwochenenden.

Die Zertifizierung als „Auszeithof“ ist vom Ablauf vergleichbar mit „Urlaub am Bauernhof“. Alle vier Jahre muss man das Zertifikat erneuern.

HW: Arbeitet ihr mit anderen Gesäuse Partnern zusammen?

CP: Ja, von Markus Riemelmoser sind unsere Hennen, von Doris Remschak haben wir Filzprodukte und die Keramikartikel von Sabine Spannring. Ganz wichtiger Teil der Zusammenarbeit sind für mich aber die Treffen und der Gedankenaustausch. Unser Betrieb ist Partner seit dem Jahre 2012. Für uns stiftet das Netzwerk Identität – Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten!

HW: Was macht euren Hof noch besonders?

CP: Besonders ist sicherlich, dass ALLE unserer landwirtschaftlichen Grünflächen unter Vertragsnaturschutz stehen. Darauf halten wir „Kraier Steinschafe“, eine besonders gefährdete Nutztierasse.



Die Katze fühlt sich wohl auf Claudias Schulter
Bild: Stefan Leitner

Zu erzählen gäbe es noch viel: von der Gaststube, in der man einst Deserteure vermutete und in der geschossen wurde, vom Vorhaus mit einem Originalgemälde von Franz Weissensteiner, vulgo Jaglbauer (ebenfalls ein Gesäusepartner), das eine Jagdszene eines Wolfsrudels zeigt, bis zum Salettl aus dem Jahre 1902, in dem wir Kaffee trinken und verschiedene Mehlspeisen genießen. Lustige Wirtshaussprüche zierten seine Wände und Balken, bis sie übermalt wurden. Vieles ist offenbar passiert über die Jahrzehnte und Jahrhunderte. Viel Schönes und Gutes muss dabei gewesen sein, denn wenn man in die Gesichter der Familie Pechbacher-Taxacher schaut, erblickt man tiefe Zufriedenheit.

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20





Bild: Gerhard Lieb, Florian Lippl (Zusammensetzung)

Ökologische Langzeitforschung Gesäuse-Johnsbachtal

„Derzeit werden wertvolle Beobachtungsdaten in eine digitale, gemeinsame Forschungsinfrastruktur integriert.“

 MANUELA HIRSCHMUGL, FLORIAN LIPPL

In diesem Projekt werden für das europäische Langzeitmonitoring von Ökosystemen relevante Daten des Nationalpark Gesäuse sowie des Johnsbachtals zusammengetragen und harmonisiert. Diese Daten werden auf der eLTER Datenbank DEIMS in standardisierter Form für zukünftige Nutzungen zur Verfügung gestellt. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften finanziert dieses Projekt im Rahmen der „Earth Systems Sciences“ Initiative.

Klimawandel und der Verlust von Biodiversität sind wohl die zwei größten globalen Herausforderungen unserer Zeit. Langzeitmonitoring direkt vor Ort hilft, das Ausmaß dieser Probleme lokal zu begreifen und quantitativ besser einzuordnen. Das europäische Long Term Ecosystem Research (eLTER) Netzwerk bündelt diese Aktivitäten und verleiht den Forscher:innen somit auch eine gemeinsame Stimme. Ziel von eLTER ist es, ausgewählte und standardisierte Beobachtungen in allen Gebieten für die Ökosystembereiche Atmosphäre, Hydrosphäre, Biosphäre, Sozial- und Wirtschaftsbereich und Geosphäre zu erfassen und in einer gemeinsamen Forschungs-

infrastruktur (ESFRI) zur Verfügung zu stellen. Das Datenbanksystem für eLTER nennt sich DEIMS (Dynamic Ecological Information Management System). Unser eLTER Gebiet Gesäuse-Johnsbachtal ist im DEIMS bereits abgebildet und die verfügbaren Parameter werden laufend ergänzt.

Meteorologische sowie einige hydrologische Parameter werden bereits kontinuierlich durch das WegenerNet der Universität Graz zur Verfügung gestellt. Einzelne weitere hydrologische Messungen wie z.B. Geschiebe oder Biosphärenbeobachtungen des Nationalpark Gesäuse werden im nächsten Schritt ins DEIMS eingebettet. Zugriff zu sozioökonomischen Informationen (z.B. Einkommen, Bevölkerung usw.) sind über Statistik Austria grundsätzlich verfügbar, diese werden im weiteren Verlauf des Projekts prozessiert und eingebunden. Aus dem Projekt FORESITE sind bereits wichtige Bodendaten in das System eingepflegt worden. Beobachtungen aus Fernerkundungsdaten, wie z.B. Wald- oder Landnutzungsveränderungen, ergänzen das Datenpaket. Im letzten Schritt ist dann noch eine Zusammenschau und Vollständigkeitsanalyse der gesammelten Daten vorgesehen.



Florian Lippl mit Kolleg:innen beim eLTER Workshop im Gran Paradiso Nationalpark in Italien. Bild: Lora Kirova

All diese Arbeiten erfolgen in Abstimmung mit anderen europäischen Schutz- und Beobachtungsgebieten. Im Juni 2023 fand im Gran Paradiso Nationalpark (Italien) ein Workshop im Rahmen des derzeit laufenden EU Projekts „eLTER PPP“ statt, bei dem Florian Lippl unsere Site repräsentierte. Beim Workshop wurden Aufgaben und Herausforderungen eines solch umfangreichen Langzeitmonitorings von den Teilnehmer:innen aus verschiedenen Ländern diskutiert, Erfahrungen ausgetauscht und viele neue Kontakte geknüpft, denn nur gemeinsam können wir den grenzübergreifenden Herausforderungen unserer nahen Zukunft erfolgreich begegnen.

Klimawandel			Hydrologie			Biosphäre		
Lufttemperatur	Luftfeuchtigkeit	Windgeschwindigkeit	Wasserspiegel	Wasserfluss	Wasserqualität	Vegetationsindex	Vegetationshöhe	Vegetationsart
...



Im System verfügbare Parameter
(Stand 06.09.2023)
und der QR Code Link
zu DEIMS.

Bild: Manuela Hirschmugl



Dr. Jürgen Gruber, ehemaliger Mitarbeiter der 3. Zoologischen Abteilung am Naturhistorischen Museum Wien, und Dr. Michaela Bodner vom Institut für Biologie der Universität Graz.
Bild: Christian Komposch



Zahllos viele Füße im Überblick

ALEXANDER MARINGER

Insekten haben sechs, Spinnentiere acht Beine. Doch wieviele Füße hat ein Tausendfüßer wirklich? Wie unterscheidet man weit über 16.000 Doppelfüßerarten und wo hört man zu zählen auf? Michaela Bodner hat sich in ihrer Karriere schrittweise in die Bestimmung dieser Bodenlebewesen eingearbeitet und gemeinsam mit Jürgen Gruber das Artenspektrum im Nationalpark Gesäuse unter die Lupe genommen.



Bandfüßer (*Polydesmus cf. denticulatus*), aus dem Hartelsgraben.
Bild: Christian Komposch

„Einen Anfang“ nennt die Wissenschaftlerin der Uni Graz ihre Bestimmungsarbeiten an den zuvor gesammelten Diplopoden. Das sind „Doppelfüßer“, deren Körpersegmente im Laufe der Evolution zu einem guten Teil paarweise verschmolzen sind, sodass diese Körperringe zwei Beinpaare tragen. Gemeinsam mit den „Hundertfüßern“, „Zwergfüßern“ und den „Wenigfüßern“ zählen sie zum Unterstamm der Tausendfüßer. Bei so vielen Beinpaaren kann schon einmal der Überblick verloren gehen, denkt man. Die Arten werden jedoch großteils anhand männlicher Geschlechtsorgane bestimmt. Doch es fehlen einheitliche österreichische Bestimmungsschlüssel und europaweit gibt es nur eine Handvoll Expertinnen und Experten, die sich eine Zuordnung zutrauen. Eine genaue Bestimmung wäre für die Artenkenntnis aber wichtig, meint Michaela Bodner, denn genetische Analysen deuten auf mehr Arten hin, als man bisher sicher erkennen kann. Sie beschäftigt sich daher auch mit der chemischen Signatur der Wehrdrüsen-Sekrete von Diplopoden. Die von den Tieren produzierten

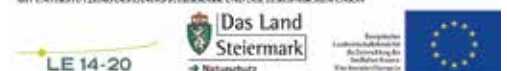
Abwehrstoffe können bei Gefahr abgegeben werden und führen zu einem teils charakteristischen Geruch, der die Forscherin schon ohne nähere Betrachtung auf bestimmte Arten schließen lässt.

Insgesamt wurden bei den jüngsten Untersuchungen im Nationalpark Gesäuse 23 Arten nachgewiesen, weitere 16 Arten haben, historisch belegt, ihr Verbreitungsgebiet im Gesäuse. Ein Fünftel davon könnten Endemiten sein, darunter *Listrocheiritium susurritum*. Wieder einmal eine Art, die zuerst vom Tamischbachturm beschrieben wurde und sonst nur von einigen Standorten der Steiermark bekannt ist. Ein echter National-Endemit also! Diese Einschätzung traf Michaela Bodner gemeinsam mit Jürgen Gruber, der sich auch noch im Ruhestand intensiv mit Diplopoden beschäftigt und sein enormes Fachwissen bei den Bestimmungen beisteuerte.

In Österreich werden täglich 11,3 ha Boden versiegelt. Der Eintrag von Dünger und

Pestiziden gefährdet zusätzlich unsere Bodenlebewesen. Landläufig ist der Regenwurm ein Begriff, wenn es um gesunden Boden geht. Doch auch die Doppelfüßer leisten einen gewaltigen Beitrag zur Zersetzung von totem Pflanzenmaterial, von Laub über Pflanzenteile bis zu morschem Holz. Trotz ihrer Bedeutung sind sie in keinem Naturschutzgesetz genannt und es gibt keine Rote Liste in Österreich, die den Gefährdungsgrad einzelner Arten beschreibt. Nur mit Artenkenntnis und dem Wissen um die Biologie dieser Tiere ist es möglich, zukünftig besser auf ihren Schutz einzugehen und zu vermeiden, dass zum Beispiel endemische Arten für immer verschwinden.

MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES STEIERMARK UND DER EUROPÄISCHEN UNION



Wildnis erleben

Die Nationalpark Gesäuse CAMPS

CHRISTOPH UNTERBERGER, PETRA STERL

Wenn man als Kind oder Jugendliche:r richtig in die Wildnis des Nationalpark Gesäuse eintauchen möchte, eignet sich nichts besser als die Teilnahme an einem Camp. Egal für welche Altersgruppe, ob mit oder ohne Nächtigung, ob wenige Tage oder eine Woche, ob mit Eltern oder ohne – für alle ist etwas dabei!

Nach den Ferien ist vor den Ferien – deshalb möchten wir Sie schon jetzt über unsere Camps 2024 informieren. Buchungen sind ab sofort möglich!

Wichtige Information:

Alle Camps werden von ausgebildeten und zertifizierten Nationalpark Ranger:innen geleitet; bei jenen mit Übernachtung sind sowohl Nächtigung als auch Verpflegung inkludiert.



Youth at the top
Bild: Stefan Leitner

Youth at the top

Die internationale Aktion, um die heimische Bergwelt kennenzulernen!

Junge Menschen treffen sich zeitgleich in Schutzgebieten und Naturstätten der Alpen und Karpaten, um die vielfältige Bergwelt kennenzulernen. Im Nationalpark Gesäuse warten auf dich Naturerlebnis, spannendes Wissen, Spiel & Spaß – ein Abenteuer, das Verbindung schafft!

- Termin: Termin wird bekannt gegeben, 2 Tage im Juli 2024 (mit Übernachtung)
- Ort: Nationalpark Pavillon Gstatterboden
- Kosten: € 40,- für beide Tage

Kindercamp im Nationalpark Gesäuse

Hier kannst du was erleben!

Über Wälder, steilen Fels und wildes Wasser führt unser Weg: mit der Karte ans Ziel finden, gemeinsam Hindernisse bewältigen, im kühlen Wasser der Enns Mutproben bestehen, in finsterner Nacht auf Waldwegen sein und im Freien übernachten – na, Lust auf mehr?

- Zielgruppe: Kinder 10 bis 11 Jahre
- Termin: So, 07. bis Fr, 12. Juli 2024 (mit Übernachtung)
- Ort: Campingplatz Forstgarten, Gstatterboden
- Kosten: € 415,- bzw. € 395,- für Naturfreunde Mitglieder



Kindercamp
Bild: Stefan Leitner

Naturfreunde
JUGEND



Jugendcamp
Bild: Stefan Leitner

Jugendcamp im Nationalpark Gesäuse

Tauche mit uns ins Abenteuer!

Bist du schon einmal aus eigener Kraft einen Felsen hinaufgeklettert? Hast du Wildwasser aus einem Raftingboot erlebt? Unter freiem Sternenhimmel übernachtet? Das klingt dir zu stressig? Komm, dann setzen wir uns einfach gemeinsam ans Lagerfeuer!

- Zielgruppe: Kinder 12 bis 14 Jahre
- Termin: So, 14. bis Fr, 19. Juli 2024 (mit Übernachtung)
- Ort: Campingplatz Forstgarten, Gstatterboden
- Kosten: € 430,- bzw. € 410,- für Naturfreunde Mitglieder

Naturfreunde
JUGEND

Familiencamp im Nationalpark Gesäuse



Familiencamp
Bild: Stefan Leitner

Mutige Kinder – und ihre Eltern – auf Erlebnis-Mission

Bist du jemals auf einen richtig hohen Felsen geklettert und hast die Aussicht genossen? Oder wolltest du schon immer einmal in eine Höhle, barfuß durch einen Bergbach stiefeln oder vielleicht sogar mal draußen schlafen? So könnte unsere abenteuerreiche Woche aussehen...

- Zielgruppe: Familien mit Kindern bis 10 Jahre
- Termin: So, 21. bis Fr, 26. Juli 2024 (mit Übernachtung)
- Ort: Campingplatz Mooslandl
- Kosten: Erwachsene € 489,- bzw. € 469,- für Naturfreunde Mitglieder; Kinder € 359,- bzw. € 339,- für Naturfreunde Mitglieder; Geschwisterbeitrag € 329,- bzw. € 309,- für Naturfreunde Mitglieder



Kids & Kamera – DAS ultimative Fotocamp im Nationalpark Gesäuse

Mach dir ein Bild von der Natur!

Gemeinsam begeben wir uns auf eine Reise durch den wilden Nationalpark und werden ihn sprichwörtlich „festhalten“: in Tier- und Pflanzenmakros, besonderen Morgen- und Abendstimmungen oder auch Nachtfotos. Neben den Abenteuern beim Fotografieren kommt auch der Spaß im Camp nicht zu kurz!

- Zielgruppe: Jugendliche 12 bis 16 Jahre
- Termin: So, 11. bis Fr, 16. August 2024 (mit Übernachtung)
- Ort: Campingplatz Forstgarten, Gstatterboden
- Kosten: € 430,- bzw. € 410,- für Naturfreunde Mitglieder



Fotocamp
Bild: Rupert Kogler

Wildnis-Abenteuer-Tage (ohne Nächtigung)

Verbringe „wilde“ Tage im Nationalpark Gesäuse!

Lass deiner Abenteuerlust freien Lauf und entdecke bei drei Tagesausflügen quer durch die Natur deine wilde Seite. Sei dabei – du wirst staunen, wie spannend und wild es vor deiner Haustüre sein kann!

- Zielgruppe: Kinder 8 bis 12 Jahre
- Termin: Mo, 19. bis Mi, 21. Juli 2024 (ohne Übernachtung)
- Ort: Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom
- Kosten: € 30,- für drei zusammenhängende Tage



Wildnis-Abenteuer
Bild: Stefan Leitner

CAMPS im Winter:

Auch im kommenden Winter haben wir ein Camp in Angebot, wo man in die Wildnis eintauchen und so richtig abschalten kann. In Anbetracht des rauen Winters im Gesäuse ist es aber nur für Erwachsene geeignet.

(Über-)Leben in der Wildnis

Geh´ an deine Grenzen im Winter-Waldläufercamp!

Drei Tage und zwei Nächte bei Wind und Wetter, Schnee und Minusgraden – ohne Smartphone, Strom und fließend Wasser. Unsere Ranger:innen vermitteln, wie Sie in der Wildnis überleben – ganz ohne die Annehmlichkeiten des modernen Lebens.

- Zielgruppe: Erwachsene (ab 16 Jahre)
- Termin: Fr, 26. bis So, 28. Jänner 2024
- Ort: Waldläufercamp, Hochschiebenalm
- Kosten: € 445,-



Wintercamp
Bild: Andreas Hollinger

Auffallend besonders

 ALEXANDER MARINGER, KAJA DANOWSKA

Die Entdeckungen bei der „City Nature Challenge“ 2023

Bei der Veranstaltung „City Nature Challenge“ rücken Naturinteressierte einmal jährlich weltweit aus, um in ihrer Region Tiere und Pflanzen zu dokumentieren und so einen Beitrag zur Biodiversitätsforschung zu leisten. Eine Teilnahme ist einfach möglich, in-

dem fotografierte Arten mit einer Handy-App oder über den Computer gemeldet werden. Mit Hilfe von künstlicher Intelligenz (KI) und menschlichen Nutzer:innen werden die Arten anhand von Fotos bestimmt und für die weltweite Nutzung in eine wissenschaftliche

Datenbank übernommen.

Bei der Aktion kann jede und jeder ohne Vorwissen mitmachen. Auch im kommenden Jahr wird sich die Nationalparkregion wieder an dem Wettbewerb beteiligen! www.citynaturechallenge.at



www.citynaturechallenge.at

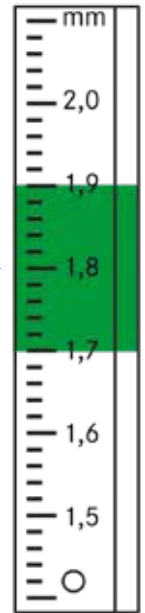
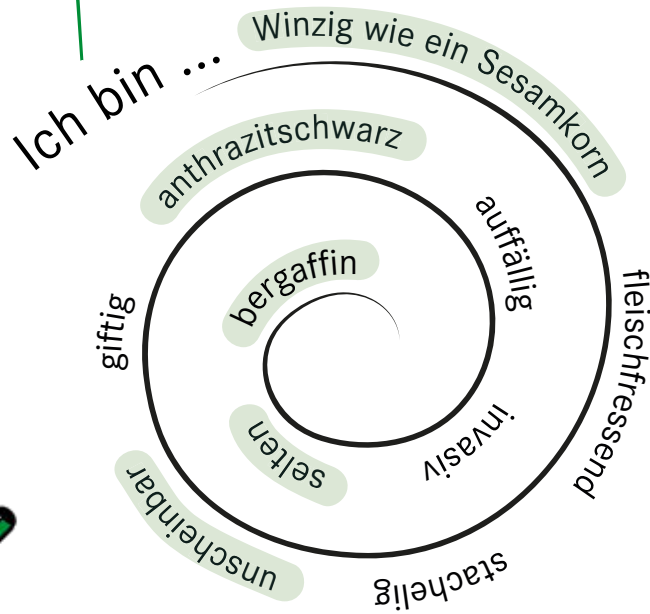
Alpen-Kurzzahnrüßler

Ich heiße: Alpen-Kurzzahnrüßler

Mein wissenschaftlicher Name: *Brachiodontus alpinus*

Hier wohne ich: Schutthalden, Felsen,
Alpine Polsterflure und Rasen

Lieblingssort: Bayern und Seetaler Alpen bis
Sengsengebirge



So groß bin ich

Das kann ich ...

	sehr gut	gut	nicht so gut	gar nicht gut
Fliegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Klettern	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Essen	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Singen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Bohren	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- **Meine Lieblingspeise:** Pflanzen – und da bin ich ein wahrer Feinschmecker
- **Das macht mich besonders:** Meine Mundwerkzeuge: sie heißen Rostrum und sehen aus wie ein Rüßel
- **Meine Lieblingsblume:** Die Alpensoldanelle, ihre Blätter sind der perfekte Ort für meine Larven
- **Mein Lieblingstier:** Der Elefant – er ist mein großes Vorbild
- **Meine endemischen Freunde:** Das Nördliche Riesenaugenauge, ein Weberknecht, der auch die Berge liebt





 ALEXANDER MARINGER, HERBERT WÖLGER

Wissen schafft! Davon sind wir überzeugt. Und Skepsis ist ein ganz normales Werkzeug in der Wissenschaft. Eine neue Art einer verbreiteten und ganz unwissenschaftlichen Art der Skepsis stellt die Wissenschaft an sich in Frage, eine Entwicklung, die bedenklich und gefährlich ist. Wir haben eine „künstliche Intelligenz“¹ dazu befragt:

Gibt es eine Wissenschaftsfeindlichkeit?"

„Ja, es gibt eine Form von Wissenschaftsfeindlichkeit, die in verschiedenen Bereichen und Ausprägungen vorkommt. Wissenschaftsfeindlichkeit bezieht sich auf die Ablehnung oder das Misstrauen gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen, Methoden und Institutionen. Dies kann aus verschiedenen Gründen geschehen, einschließlich ideologischer, religiöser, politischer oder persönlicher Überzeugungen.

Ein Beispiel für Wissenschaftsfeindlichkeit ist die Ablehnung der Evolutionstheorie aus

religiösen Gründen. Einige Menschen lehnen die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Evolution ab und bevorzugen stattdessen einen kreationistischen Ansatz, der besagt, dass das Leben auf der Erde durch einen göttlichen Akt der Schöpfung entstanden ist.

Ein weiteres Beispiel ist die Leugnung des Klimawandels. Obwohl es eine breite wissenschaftliche Einigkeit darüber gibt, dass der Klimawandel durch menschliche Aktivitäten verursacht wird, gibt es Menschen, die diese Erkenntnisse ablehnen und alternative Erklärungen bevorzugen oder behaupten, dass der Klimawandel ein Betrug sei.

Es ist wichtig anzumerken, dass Wissen-

schaftsfeindlichkeit nicht von allen Menschen geteilt wird und dass es viele Menschen gibt, die wissenschaftliche Erkenntnisse respektieren und anerkennen. Die Mehrheit der Menschen vertraut auf wissenschaftliche Erkenntnisse, um unser Verständnis der Welt zu verbessern und Probleme anzugehen. Wissenschaftliche Methoden haben sich als äußerst effektiv erwiesen, um Wissen und Fortschritt zu generieren. Allerdings ist es auch wichtig, wissenschaftliche Erkenntnisse kritisch zu betrachten und offen für den wissenschaftlichen Diskurs zu sein, um den Fortschritt und die Weiterentwicklung des Wissens zu fördern.“²

¹ Künstliche Intelligenz, oft als KI oder AI (artificial intelligence) bezeichnet, ist ein aktuelles Produkt der Wissenschaft, das seit mehreren Jahren vielfach in digitalen Prozessen angewendet wird. Durch die jüngst entwickelten Text- und Bilderstellungsprogramme ist KI zu einem Werkzeug für die „Konsumenten“ geworden und damit ins Blickfeld der Allgemeinheit gerückt. KI wird uns zukünftig begleiten und unser aller Leben weiterhin verändern, wie einst der Taschenrechner. Bei der Entwicklung weiterer Anwendungsmöglichkeiten und auch in der Anwendung selbst ist jeweils die kritische Analyse und Einordnung der Ergebnisse notwendig. KI erfordert aufgeklärte und mündige Bürger:innen.

² ChatGPT am 16.6.2023.



Schleier über der Wissenschaft?

Bild: Herbert Wölger

Können wir der Wissenschaft vertrauen?

Alexander Maringer, Forschungsleiter im Nationalpark Gesäuse, erklärt, wie Wissenschaft funktioniert:

Forscherinnen und Forscher haben die Wahrheit nicht „gepachtet“. Vielmehr stellen sie Hypothesen (wörtlich „Unterstellungen“) auf und versuchen, die darin getroffenen Annahmen zu widerlegen. Untermauern jedoch handfeste Ergebnisse die Hypothese, so kann diese zu einer Theorie erhärtet werden. Im wissenschaftlichen Sinne sind Theorien somit eine Ansammlung von Aussagen, die bisher nicht widerlegt werden konnten – zum Beispiel die Relativitätstheorie oder die Evolutionstheorie. Im wissenschaftlichen Wettstreit versucht die Kollegenschaft, diesen Hypothesen eine Bestätigung oder eine Entgegnung hinzuzufügen. Dabei kann die Herangehensweise so unterschiedlich sein, dass nicht immer sofort klar wird, ob die Ergebnisse für die Fragestellung auch Gültigkeit besitzen. So ist es nur Fachleuten möglich, einen Überblick zu behalten und auch in der Öffentlichkeit den „Stand der Wissenschaft“ zu ihrem Thema zu kommunizieren. Kennt man nur einen Ausschnitt dieser Diskussion, die in einschlägigen Journalen publiziert wird, kann man leicht zu falschen Schlüssen kom-

men. Für einen Überblick verlässt man sich besser auf Sekundärliteratur, wo ein bereits erzielter wissenschaftlicher Konsens, unter Angabe der primären Quellen, zusammenfassend präsentiert wird.

Schnelle Wissenschaft

Das etablierte System der wissenschaftlichen Antwortfindung scheint für unsere schnelllebige Zeit nicht gemacht. Vor allem Medien möchten bei Krisen schnelle Auskunft für ihr Publikum und suchen fieberhaft nach Menschen, die selbstbewusste Statements liefern. Ein philosophisches „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ (Platon zitiert hier Sokrates) ist an dieser Stelle nicht gefragt. So wird schon einmal unter Missachtung der journalistischen Grundsätze eine frische Primärquelle als Wahrheit präsentiert oder eine sachkundige Person zu zugespitzten Aussagen gedrängt. Auch beliebt ist es, eine alternative Meinung einzufangen, gerade weil sie am wissenschaftlichen Konsens vorbeigeht und damit polarisiert.

Hier ist nicht allein den Medien der Umgang mit der Wissenschaft vorzuwerfen. Auch die Forschenden müssen lernen, besser

zu kommunizieren. Eine Umfrage der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zeigt, dass rund ein Drittel der Bevölkerung ihrem Bauchgefühl mehr vertraut als der Wissenschaft. (ÖAW-Wissenschaftsbarometer 2022, Stichprobe: 1.500 Interviews). Die neuere Disziplin der externen Wissenschaftskommunikation möchte daher Forschungsinhalte viel transparenter darstellen und mit geeigneten Mitteln die Öffentlichkeit besser erreichen.

Wissenschaft im Nationalpark

Im Nationalpark Gesäuse finden all diese Dinge zusammen. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden gewonnen, diskutiert und gleichzeitig angewendet. Bei Exkursionen, Vorträgen und in allen Medienformaten geben wir rund um das Jahr einen Einblick in unseren Stand des Wissens. Auch der Nationalpark lernt dazu und entwickelt sich weiter – in allen Disziplinen. Einiges hat sich in der Praxis bestätigt, einiges ist heute überholt. Das kann dem Nationalpark aber nicht vorgeworfen werden, denn so funktioniert Wissenschaft.



Ranger worldwide

Bild: NPS

 **JOANNE MORIARTY**
(INTERVIEW UND ÜBERSETZUNG: MARKUS BLANK)

Weltweit stehen Ranger für den Schutz und die Vermittlung von Natur und auch Kultur ein, manchmal sogar unter Einsatz ihres Lebens, aber immer mit voller Überzeugung und Engagement. Das ist Grund genug, sich ihre Arbeit näher anzuschauen. Für den Luchs geht es wieder in die USA nach Kalifornien.

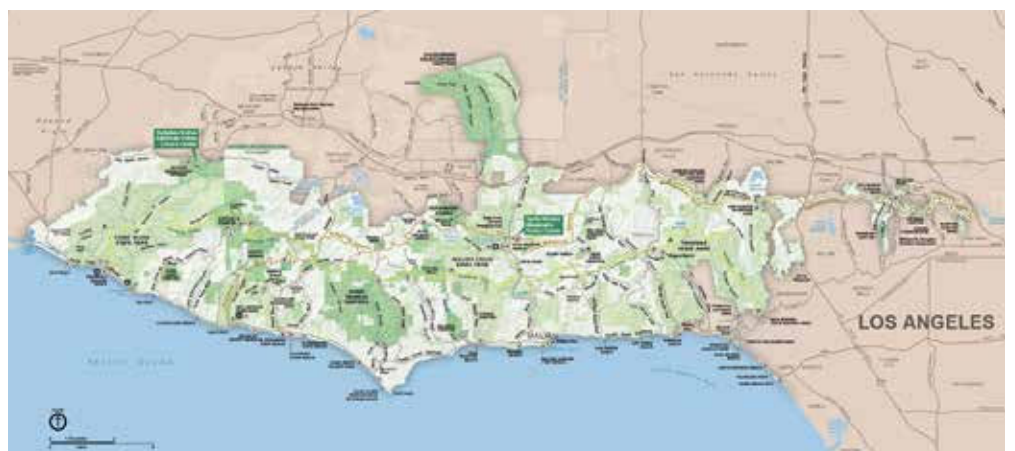
Der dort ansässige Luchs ist der Rotluchs (*Lynx rufus*), der aufgrund seines relativ kurzen Schwanzes „Bobcat“ genannt wird. Im Vergleich zum bei uns vorkommenden Eurasischen Luchs (*Lynx lynx*) ist der Rotluchs deutlich kleiner.

Mehr darüber berichtet Joanne Moriarty von der *Santa Monica Mountains National Recreation Area* (National Park Service).

Joanne, was ist dein aktueller Job?

Ich bin Wildtierbiologin und leite das Rotluchsprojekt für die *Santa Monica Mountains National Recreation Area* (NRA)

Könntest du bitte kurz die Santa Monica Mountains beschreiben?



Santa Monica Mountains NRA
Bild: NPS

Die *Santa Monica Mountains NRA* liegt nahe der Stadt Los Angeles und schützt eines der größten und bedeutendsten mediterranen Ökosysteme der Welt. Direkt neben dieser Millionenstadt gibt es hier eine enorme ökologische Vielfalt. Die Berge beherbergen über 1.000 Pflanzenarten, die 26 verschiedene natürliche Gemeinschaften bilden. Dazu zählen Süßwasserlebensräume

und zwei der letzten Salzwiesen an der Pazifikküste bis hin zu Eichenwäldern, Taleichen-Savannen, Küstensalbei und Chaparral. Chaparral ist vergleichbar mit der Macchia am Mittelmeer. In den Santa Monica Mountains gibt es zahlreiche Säugetiere, darunter Luchse, Kojoten und Berglöwen (Pumas).



Untersuchung eines Kätzchens
Bild: NPS



Luchs an Wildtier-Straßenunterführung
Bild: NPS



Auf die Waage!
Bild: NPS

Warum hast du dich entschieden, über den Rotluchs zu forschen?

Rotluchse sind eigentlich eine nordamerikanische Art und vor allem eine Art aus den Vereinigten Staaten. Sie bewohnen fast alle in den USA vorkommenden Lebensräumen und bis zu einem gewissen Grad auch städtische, fragmentierte Landschaften.

Allerdings stehen sie in diesen städtischen Umgebungen weiterhin vor vielen Herausforderungen. Dies macht sie zu einer sehr interessanten Art, die man studieren kann, um mehr über die Herausforderungen und die Eignung fragmentierter Lebensräume zu erfahren, um für die Unterstützung der Tierwelt in einer immer urbaner werdenden Welt zu lernen.

Würdest du bitte kurz deine Forschung beschreiben?

Wir nutzen verschiedene Monitoring-Techniken, einschließlich der Verwendung von Wildkameras zur Überwachung der größeren Luchspopulation in der Region. Einzelne Luchse werden gefangen, um Gewebeproben zu entnehmen und sie zu besondern. Dadurch können wir die Bewegungsmuster, Landschaftsnutzung und die Eigenschaften des Reviers überwachen. Unser Ziel ist es, herauszufinden, wie Rotluchse mit einer fragmentierten, städtischen Umgebung umgehen. Wie gut überleben sie in dieser Umgebung? Welchen zusätzlichen Herausforderungen stehen sie gegenüber? Wie bewegen sie sich durch die Landschaft und was sind letztlich die Ursachen für die Sterblichkeit?

Hast du in deiner Forschung etwas Besonderes herausgefunden?

Wir haben gelernt, dass Luchse relativ gut in städtischen Fragmentgebieten überleben können, aber die Sterblichkeit durch Fahrzeugunfälle auf Straßen und durch Krankheiten, wie der Räude, steigt.

Die Räude ist mit einer Immunschwäche verbunden, die durch den Kontakt mit gerinnungshemmenden Rodentiziden (Ratten- und Mäusegift) verursacht wird.



Wer bin ich?
Bild: NPS



Räude, ausgelöst durch
Ratten- und Mäusegift
Bild: NPS



Luchsbesenderung
Bild: NPS

Was fasziniert dich an den Rotluchsen?

Sie sind kleine, aber mächtige Raubtiere.

Wie viele Luchse leben in den Santa Monica Mountains?

Da wir uns besonders für Luchse interessieren, die in oder in der Nähe städtischer Gebiete leben, haben wir sie nur in einem kleinen Teil der Santa Monica Mountains untersucht. Daher ist es für uns schwierig, die Gesamtpopulation in den Bergen abzuschätzen. Wir gehen jedoch davon aus, dass es sich um mindestens einige Hundert Individuen handelt.

Was ist ihre Beute?

In unserem Untersuchungsgebiet fressen sie hauptsächlich Kaninchen und andere kleine Säugetiere wie Buschrratten. Weiter im Norden der USA, wo die Luchse größer sind, sind auch Rehe ihre Beute.

Gibt es noch andere Raubtiere?

Ja, hier leben Pumas, Kojoten, Graufüchse und Dachse, um nur einige zu nennen.

Haben die Luchse natürliche Feinde?

Wir haben sowohl Pumas als auch Kojoten dokumentiert, die Luchse töten, obwohl die Luchse für keine dieser Arten die Hauptbeutequelle zu sein scheinen.

Wurdest du jemals von einem Luchs bedroht?

Nein, ich wurde niemals von einem wilden Luchs bedroht.

Ich hatte vor vielen Jahren, als ich für eine andere Organisation arbeitete, einen Vorfall mit einem in Gefangenschaft gehaltenen Rotluchs, aber ich möchte dem nicht zu viel Bedeutung beimessen, da es sich um ein Tier handelte, das zuvor in Gefangenschaft missandelt wurde und nicht das typische Verhalten eines Rotluchs widerspiegelt.

Welche Auswirkungen haben sie auf das Ökosystem?

Diese Frage ist schwer zu beantworten, da wir nur dieses Ökosystem mit Luchsen haben. Sie haben wahrscheinlich einige Auswirkungen auf ihre Beutearten und möglicherweise auch auf einige andere ähnliche Raubtiere in der Gegend.

Wie wird der Luchs von der Öffentlichkeit akzeptiert?

Der Großteil der Bevölkerung in dieser Gegend unterstützt unsere Tierwelt sehr.

Glaubst du, dass die Öffentlichkeit die Ökologie (Lebensweise) der Luchse gut versteht?

Ja, ein Teil der Öffentlichkeit, aber nicht alle.

Wie häufig kommt es zu Begegnungen, Tierschäden, tödlichem Management usw.?

Normale Sichtungen von Luchsen sind hier recht häufig. Zwischenfälle mit Haus- und Nutztieren durch Luchse kommen in dieser Gegend zwar nicht sehr häufig vor, es gibt sie aber. Auch gezielte Tötungen von Schad-Luchsen sind sehr selten.





Welche Maßnahmen ergreift ihr, um die Luchspopulation zu unterstützen?

Meistens besteht unsere Aufgabe lediglich darin, die Luchse zu beobachten und Informationen an andere Behörden und Interessengruppen weiterzugeben. Unsere Daten werden verwendet, um strengere Gesetze für die Verwendung von gerinnungshemmenden Rodentiziden (Ratten- und Mäusegift) zu erlassen und um Strukturen zu bauen oder zu verbessern, die es den Wildtieren erleichtern, Straßen einfacher zu überqueren. Dazu gehört auch die riesige Wildtierbrücke, die derzeit über den Freeway 101 im Los Angeles County gebaut wird und nach ihrer Fer-

tigstellung über zehn Fahrspuren und eine Nebenstraße führen wird. Nähere Infos dazu unter: <https://101wildlifecrossing.org>

Außerdem haben wir daran gearbeitet, wirksame Methoden zur Behandlung der Räude bei wildlebenden Luchsen zu finden.

Was unternimmt der Park, um die Akzeptanz der Tierwelt in der Öffentlichkeit zu erhöhen?

Der Park informiert aktiv über unsere Studien zum Schutz der Tierwelt durch Interaktionen mit der Öffentlichkeit, Social-Media-Beiträge und Pressemitteilungen. Wir leben

in einem Gebiet, das zwar stark urbanisiert ist, aber reich an verschiedenen Arten von Wildtieren ist. Die meisten Menschen, die hier arbeiten, leben und sich erholen, sind sich der hier lebenden Tierwelt bewusst.

Herzlichen Dank Joanne für deine Zeit und deine Informationen, die du mit uns geteilt hast.

Ein besonderer Dank gilt dir aber für dein Engagement für unser Natur- und Kulturerbe. Wir wünschen dir weiterhin viel Erfolg für deine Arbeit mit den Luchsen.



Joanne Moriarty

Joanne ist Wildbiologin beim National Park Service in der *Santa Monica Mountains National Recreation Area*. Sie studiert Rotluchse seit 20 Jahren für den National Park Service. Davor arbeitete sie in der Kleintiermedizin mit Rotluchsen und anderen kleinen Wildkatzen in Gefangenschaft. Joanne schloss ihr Grundstudium an der University of California, San Diego, in Ökologie, Tierverhalten und Evolution ab. Sie absolvierte einen Master in Biologie an der California State University, Northridge, wo sie ihre Abschlussarbeit zum Thema „Fortpflanzungsverhalten weiblicher Rotluchse und Überleben junger Kätzchen in einer urbanen, fragmentierten Landschaft“ abschloss.



Dave Goulson: Hummeln, Insekten und schräge Vögel

 HERBERT WÖLGER

Die Natur ist unsere Lebensgrundlage, wir sind Teil von ihr. Über Natur zu schreiben und zu lesen, müsste also ein grundlegendes Bedürfnis sein. Und das ist es auch. Bücher im Sinn des „Nature Writing“ sind oft Sachbuch, Roman und Autobiographie zugleich. Das Nützliche servieren sie federleicht und machen es zum Vergnügen. Biografische Elemente bringen eine menschliche Komponente ein und gerade dieses Element lässt uns Naturbeschreibungen besonders interessant erscheinen. Über Natur zu schreiben, dürfte auch mit Sehnsucht und Rückkehr zu tun haben, denn oft ist diese Tätigkeit mit Flucht aus der Urbanität verbunden, wie z.B. bei Henry David Thoreaux, Annie Dillard, John Lewis-Stempel, Amy Liptrot, Fredrik Sjöberg oder Dave Goulson.

Dave Goulson ist als Biologieprofessor in England tätig, für Naturbeobachtungen und zum Schreiben zieht er sich auf einen kleinen Bauernhof zurück. Sein Spezialgebiet sind die Insekten und ganz besonders die Hummeln. Insekten mögen klein sein, aber sie verrichten die großen Arbeiten auf unserer Erde. Sie entsorgen Abfälle, bestäuben Pflanzen, ernähren unzählige Tierarten und bereichern die Welt mit ihrer vielgestaltigen Schönheit. Sein zuletzt auf Deutsch erschienen Buch heißt „Stumme Erde – Warum wir die Insekten retten müssen“.

In seinem ersten Buch „Und sie fliegt doch“ geht es um die Hummeln. Ganz im Sinne des Nature Writing verwebt er seine Biographie mit verrückten Geschichten, Poesie und Wissenschaft zu einem zugleich unterhaltsamen und lehrreichen Teppich. Goulson erzählt, was wir über Hummeln wissen und auch, wie dieses Wissen zustande gekommen ist. Besonders kurzweilig zu lesen sind die Kapitel, in denen die ökologische Bedeutung, vor allem die Bestäuberfunktion der Hummeln beschrieben wird. Es ist schon erstaunlich, wie wenig erforscht die so wichtige ökologische

Funktion dieser Tiere noch vor 150 Jahren war, damals begann sich die Wissenschaft für Hummeln zu interessieren. Und noch erstaunlicher ist, dass dieses Wissen auch heute noch nicht Gemeingut ist. Oder haben Sie gewusst, dass

- Hummeln extrem viel Energie/Nahrung brauchen, um ihre Körpertemperatur von 35°C zu halten; bei vollem Magen befindet sie sich nur 40 Minuten vom Hungertod entfernt. Andererseits vertragen sie Hitze nicht und sind in den Tropen daher nicht zu finden.



Bergwaldhummel
Bild: Herbert Wölger

Buchcover
Bild: Herbert Wölger

„Ich möchte die Menschen dazu bringen, Insekten zu lieben oder zumindest zu respektieren.“

Dave Goulson

- eine brütende Hummelkönigin durch Vibration die Eier warm hält und täglich eine Energiemenge benötigt, die der Ausbeute von bis zu 6.000 Blüten entspricht.

- Paradeiser nur auf zwei Arten bestäubt werden können: händisch oder eben durch Hummeln. Honigbienen haben kein Talent für diese Pflanzen!

- mit der Einführung von Paradeiser in Ländern, wo es keine Hummeln gab, auch Hummeln eingeführt wurden, was die Ökologie dort ziemlich durcheinanderbrachte.

- europäische Unternehmen über ein Million Hummelvölker züchten und weltweit für Bestäubungszwecke exportieren. Ohne Zuchthummeln keine Gewächshaustomaten!

„Wenn Sie das nächste Mal Heinz Tomatenketchup auf Ihre Portion Pommes spritzen,

denken Sie einmal über das Wesen der modernen Welt nach. Ihr Ketchup wurde höchstwahrscheinlich in einer Fabrik in den Niederlanden hergestellt, und zwar aus spanischen Tomaten; die Bestäubung fand durch türkische Hummeln statt, die ihrerseits in einem Betrieb in der Slowakei gezüchtet wurden. Ich bin sicher, dass unsere Lebensmittelkette nicht ganz so kompliziert sein müsste. Denken Sie vielleicht auch einmal daran, dass jede von Ihnen verzehrte Gurke, Aubergine, Stangenbohne, schwarze Johannisbeere und Paprika von einer Hummel bestäubt wurde, entweder einer künstlich gezüchteten oder einer wilden Hummel.“ (Zitat Goulson)

Dave Goulson wollte mehr über die Biologie der Hummel wissen und widmete sich daher auch deren Erforschung. Diesbezüglich weiß er eine Menge Geschichten zu erzählen, die sich um geduldiges Beobachten, markante Persönlichkeiten, ferne Länder, Er-

folge und Misserfolge drehen. Er zählt heute zu den tiefsten Experten und schafft es zugleich als Schriftsteller, sein Wissen vielen zugänglich zu machen. Seine Anfänge beschreibt er mit einem Plädoyer fürs Landleben so: „Für Hummeln und andere Insekten interessiere ich mich bereits seit meinem siebten Lebensjahr, als meine Familie und ich aus einem kleinen Doppelhaus am zersiedelten Stadtrand Birminghams in das Dörfchen Edgmond in Shropshire zogen.“

Der Titel des Buches „Und sie fliegt doch“ bezieht sich übrigens darauf, dass Körperbau und Aerodynamik der Hummel gegen ihre Flugfähigkeit sprechen. 200 Flügelschläge pro Sekunde machen es möglich!



Bau der Gesäusestraße 1935

Bild: Archiv Ernst Kren

Ein Ausblick auf die nächstjährige Ausstellung in Gstatterboden.

Eine Reise durch die Zeit – der Bau der Gesäusestraße.

 MARTIN HARTMANN

Die Kunst der Fotografie hat schon immer die Macht besessen, uns in längst vergangene Zeiten zu versetzen und uns die Welt aus den Augen unserer Vorfahren sehen zu lassen. Ab dem 1. Mai 2024 werden in dieser Hinsicht Besucherinnen und Besucher die Gelegenheit haben, in der Galerie „Alte Sägehalle“ in Gstatterboden einen Teil der Geschichte des Gesäuses hautnah zu erleben. Die Fotografien, die den spektakulären Bau der Gesäuse-Straße dokumentieren, vermitteln ein Gefühl für die Opfer, die für den Fortschritt erbracht wurden, und zeugen von einer Zeit, in der Mut und Entschlossenheit den Weg für die Zukunft ebneten.



Bild: Reinitzhuber,
Archiv Martin Hartmann

Die Geschichte einer Region spiegelt sich oft in den Straßen wider, die durch sie führen. Jede Brücke, jede Kurve und jeder Meter erzählen von Entschlossenheit, Ingenieurskunst und dem unermüdlichen Streben nach Fortschritt. Es ist daher keine Überraschung, dass die Foto-Ausstellung historischer Bilder zum Bau der Gesäuse-Straße nicht nur eine Hommage an die technischen Pioniere der Vergangenheit ist, sondern auch ein Fenster in die aufregende Entwicklung einer der beeindruckendsten Gebirgsstraßen Europas.

Die Gesäuse-Straße, die durch eine der spektakulärsten Schluchten in Österreich führt, ist nicht nur ein technisches Meisterwerk, sondern auch ein Zeichen des Mutes in einer unsicheren Zeit. Die Fotografien, die in der Ausstellung gezeigt werden, fangen die herausfordernde Topographie der Region ein

und erzählen von den harten Bedingungen, unter denen die Arbeiter tagtäglich arbeiteten. Von Hand gehauene Trassen, steile Abhänge und die gewaltige Präsenz der umgebenden Berge selbst machten den Bau zu einem wahrhaftigen Abenteuer. Die Bilder zeigen jedoch nicht nur die Mühen der Bauleute, sondern auch den Geist der Zusammenarbeit und des Gemeinschaftssinns. Die Fotografien von Arbeitern, die Seite an Seite arbeiten, um die Straße voranzutreiben, sprechen Bände über die Bedeutung des Zusammenhalts in Zeiten des Umbruchs.

Die Ausstellung ist jedoch mehr als nur eine Hommage an vergangene Leistungen; sie ist ein Aufruf zur Wertschätzung und Bewahrung unserer gemeinsamen Geschichte. Die Gesäuse-Straße mag heute modern und selbstverständlich erscheinen, doch die

Fotografien erinnern uns daran, dass sie auf den Schultern von Visionären und Arbeitern erbaut wurde, die sich nicht von den Hindernissen abhalten ließen.

Während wir die Fotografien betrachten, sollten wir uns daran erinnern, dass Geschichte nicht nur in Schulbüchern lebt, sondern auch in den Spuren, die unsere Vorfahren hinterlassen haben. Die Bilder erzählen von Menschen, die einen Traum verfolgten und eine (Straßen-)Verbindung schufen, die bis heute anhält. Die Ausstellung zur Gesäuse-Straße ist nicht nur eine Reise in die Vergangenheit, sondern eine Erinnerung daran, dass wir die Architekten unserer eigenen Zukunft sind und dass unsere Entscheidungen und unser Mut Generationen überdauern können.

Vielseitige und abenteuerlustige
junge Menschen
Bild: Stefan Leitner

Junior Ranger:innen

 FRANZISKA MAIER

JUNIOR RANGER:INNEN – die begeisterte junge Generation! Einmal im Monat kommt eine Gruppe junger, motivierter Menschen zusammen, um gemeinsam ihre Naturbegeisterung zu leben: die Junior Ranger:innen des Nationalpark Gesäuse! Auf abenteuerliche Weise begegnen wir gemeinsam den kleinen und großen Wundern der Natur.

Die Begeisterung wächst! 4 neue Junior Ranger:innen kamen in diesem Jahr dazu und ergänzen unsere vielseitige und tolle Gruppe naturbegeisterter Menschen.

Entdeckergeist leben

Unsere gemeinsamen Junior Ranger:innen-Tage gestalten sich sehr bunt und vielfältig – unterschiedlichste Aktivitäten stehen auf dem Programm. Spannende Wanderungen und Exkursionen im Nationalpark Gesäuse und in Landschaften, die uns umgeben, bilden ein Herzstück unserer gemeinsamen Zeit. Dabei wollen wir Einblicke in die Lebenswelt des Gesäuses gewinnen und der Naturbegeisterung der Junior Ranger:innen viel Raum bieten. „Der eigenen Neugierde folgen, Entdeckergeist leben und viel Spannendes in der Welt da draußen entdecken“ – ist hier die Devise!

Abenteuer!

Auf abenteuerliche Weise erfahren die Junior Ranger:innen den Nationalpark Gesäuse und umliegende Landschaften in ihren Besonderheiten. Dieses Jahr bot uns schon viel Gelegenheit für Abenteuer: Eine Schneeschuhwanderung in den Johnsbacher Almen (inklusive Schneehöhlen-Bauen), Rafting-Erlebnis auf der Salza, eine Wanderung in die

beeindruckende Wasserlochklamm Palfau, eine Vogelexkursion in der Lettmair Au (inklusive Bauen von Nistkästen für Höhlenbrüter) und eine spannende Höhenwanderung in die Arzberghöhle mit Niko Polner hinterließen unvergessliche Eindrücke und Erinnerungen.

Kreativität & Schaffensgeist

Gemeinsam begeben sich unsere Junior Ranger:innen in phantasievolle Welten und drücken ihre Kreativität auf vielfältigste Weise aus. Sie bewiesen viel handwerkliches Geschick und Tatendrang beim Bauen von Nistkästen. Beim Kreativ-Workshop wurde Weihnachtsschmuck gebastelt und andere Kunstwerke erschaffen. Die Phantasie unserer jungen Generation blüht und beflügelt all unsere gemeinsamen Erlebnisse.

Naturschutz-Arbeit kennenlernen

Die Junior Ranger:innen sind auch eingeladen, hinter die Kulissen des Nationalparks zu blicken. Dies können sie tun, indem sie mit Ranger:innen unterwegs sind, um Einblicke in die unterschiedlichsten Arbeitsfelder des Nationalparks zu erlangen. Außerdem bietet das die Möglichkeit, in den Arbeitsalltag von Nationalpark Ranger:innen „hineinzuschnuppern“. Neben dem Kennenlernen darf auch selbst Hand angelegt werden

– unsere Nachwuchs-Ranger:innen unterstützen uns bei verschiedenen Tätigkeiten. Beim Xeis-Putz wird beispielsweise fleißig mitgeholfen, unser schönes Gesäuse von Müll zu befreien. Gemeinsam aktiv Natur schützen!

Dich begeistert die Natur und du bist gerne draußen unterwegs? Du bist neugierig und voller Entdeckergeist, hast Lust auf tolle Abenteuer? Dann melde dich gerne bei uns!

Was brauchst du, um Junior Ranger:in zu werden?

- großes Interesse an Natur/ Nationalparks
- Zeit (ca. 1x/Monat, samstags)
- Neugierde & Entdeckergeist
- Freude am Wandern (Fitness)
- Offenheit für neue Freundschaften
- Alter zwischen 10 und 15 Jahren

Hast du Lust auf dieses Abenteuer? Dann schreibe/zeichne/singe eine kreative Bewerbung und erzähl uns, warum du Junior Ranger:in im Nationalpark Gesäuse werden willst. Sende sie an f.maier@nationalpark-gesaeuse.at.



Abenteuerliches Entdecken mit den Junior Ranger:innen
Bild: Stefan Leitner



Nistkästen für Höhlenbrüter!
Bild: Denise Reiter



Beim Beobachten der Flussuferläufer...
Bild: Franziska Maier



Eine Abfahrt für absolute Könner
Bild: Stefan Leitner



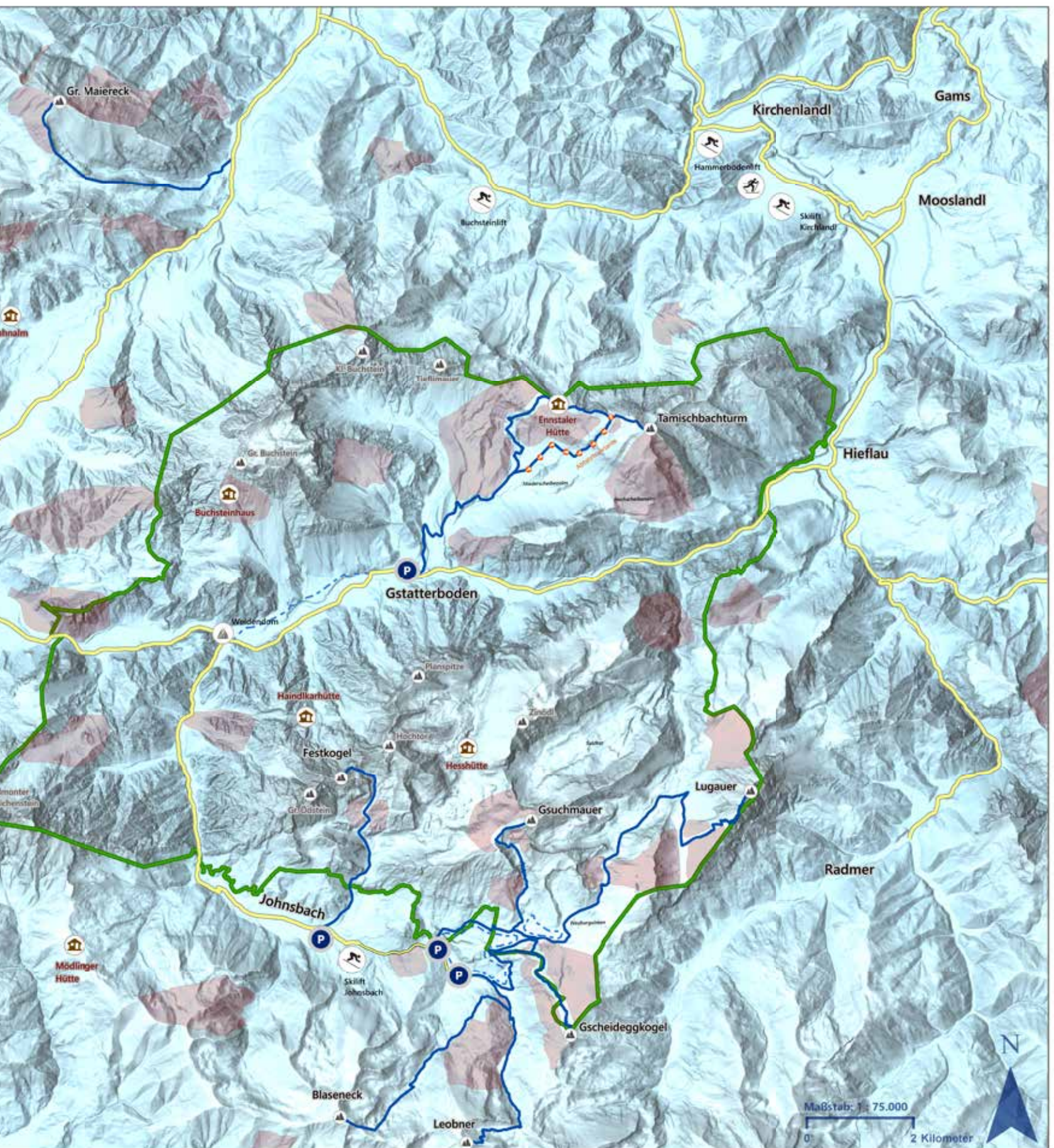
Ökologische Lenkung im Gelände
Bild: Stefan Leitner



Tourenbesprechung
Bild: Stefan Leitner



Skitouren und Schneeschuhwandern



Der Winter ist für Wildtiere eine harte Zeit. Unser Handeln kann über „Sein“ oder „Nichtsein“ entscheiden.

- | | | |
|--|--|--|
| ● Erlaubt,
viel Spaß dabei! | ● Nicht cool, freiwilliger Verzicht
zu Gunsten der Natur! | ● Nicht gestattet,
gesetzlich verboten! |
| ● Skitouren und Schneeschuhwandern
entlang der ausgewiesenen Routen | ● Skitouren und Schneeschuhwandern
bei Dämmerung und Dunkelheit | ● Aufstieg oder Abfahrt durch
Jungbestand (Bäume kleiner als 3 m) |
| | ● Aufstieg oder Abfahrt durch
Wald-Wild-Schongebiete | |

Kathrin Stock
Bild: Stefan Leitner



Kathrin Stock

Matthias Prügler
Bild: Thomas Sattler



Matthias Prügler



*Hoch oben im Gesäuse
– am Hochtorn
Bild: Privat*



*Im Einsatz als Rangerin
Bild: Stefan Leitner*

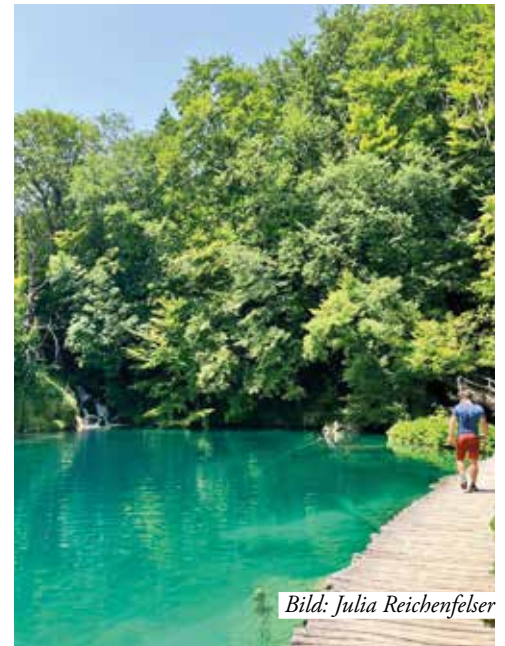


Bild: Julia Reichenfelser

KATHRIN STOCK

Mein Name ist Kathrin Stock und ich arbeite nach 2-jähriger Abwesenheit seit März 2023 wieder im Nationalpark Gesäuse.

Aufgewachsen auf einem Bergbauernhof im Bezirk Murau, war es für mich alltäglich, den Großteil des Tages im Freien zu verbringen. So lernte ich bereits von Kindesbeinen an, die Natur zu schätzen und zu lieben. Da lag es auf der Hand, dass auch meine berufliche Laufbahn in diese Richtung gehen muss.

Zuerst absolvierte ich das Bachelorstudium der Biologie in Graz, danach wechselte ich auf die BOKU nach Wien, um dort Wildtierökologie und Wildtiermanagement zu studieren.

Nach einigen Praktika in den unterschiedlichsten Nationalparks, verschlug es mich für eine Saisonstelle beim Erlebniszentrum Weidendom das erste Mal ins Gesäuse. Ursprünglich sollte es nur eine kurze Zwischenstation für ein halbes Jahr werden, aber wie so oft im Leben, kam es anders, als gedacht.

Seitdem sind 10 Jahre vergangen, und ich möchte das Gesäuse keinen Tag lang mehr missen – die schroffen Felswände, das glasklare Wasser, die unberührte Natur, die offenenherzigen Menschen.

Mein Arbeitsplatz hat sich inzwischen ins Infobüro nach Admont verlagert, wo ich mich primär um die Organisation und Abwicklung von Gruppenreisen und Veranstaltungen, sowie die Information der Gäste kümmere. Dazwischen darf ich auch hin und wieder selbst als Rangerin aktiv werden und eine Schulklasse betreuen.

Es bereitet mir große Freude, es anderen Menschen zu ermöglichen, den Nationalpark Gesäuse mit all seinen Besonderheiten zu entdecken und zu erleben.

Ich bin unglaublich dankbar, in einer solch atemberaubenden Region leben und arbeiten zu dürfen.

MATTHIAS PRÜGLER

Neugierig. Das war ich schon immer. Neugierig, auf das, was kommt. Neugierig, wie die Kreisläufe und Zustände auf unserem Planeten funktionieren. Wo könnte man die Neugier auf bestimmte Dynamiken im naturwissenschaftlichen Bereich besser beobachten, als in einem Schutzgebiet so hoher Kategorie, wie der Nationalpark eines darstellt? Ich bin sehr froh, dies nun in meiner Heimat beobachten zu dürfen. Als „Background“ kann ich ein Forstwissenschaftsstudium an der BOKU Wien und einige Stationen meines Lebensweges vorweisen, die mir Einblicke in unterschiedliche Bereiche der Praxis boten. Diese Stationen formten mich. Jede auf unterschiedliche, teils gröbere, teils sanftere Weise, doch hatten sie rückblickend betrachtet, alle ihr Gutes. Dieses Gefüge an Erfahrungen und erlangtem Wissen möchte ich nun einsetzen, um das Bestmögliche aus meiner Zeit beim Nationalpark Gesäuse für mich und alle Beteiligten herauszuholen.

Ich hoffe, spannende Einblicke in unterschiedliche Bereiche der Naturwissenschaft mit praktischen Erkenntnissen zu erlangen.



Christoph Unterberger
Bild: Thomas Sattler



Christoph Unterberger

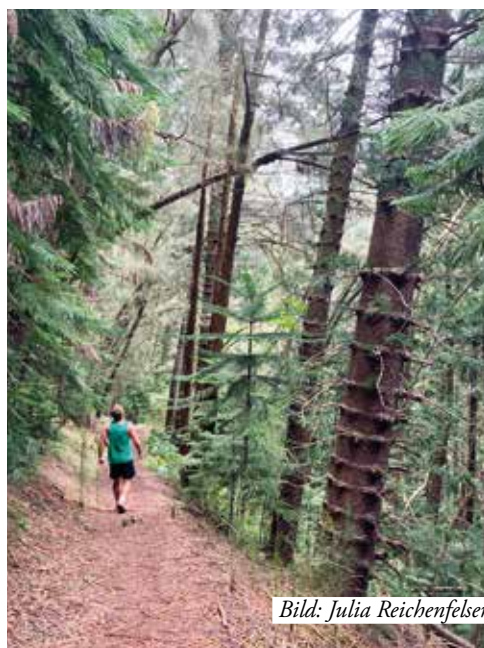


Bild: Julia Reichenfelser



Kreuzkogel
Bild: Petra Rappl



Schitour am Hausberg
Bild: Stefan Rappl



Bild: Julia Reichenfelser

CHRISTOPH UNTERBERGER

Im Gesäuse aufgewachsen – weggezogen – zurückgekehrt – und stets verwurzelt: So könnte man in aller Kürze meinen bisherigen Lebensweg beschreiben.

Mein Name ist Christoph Unterberger. Ich bin in Weng aufgewachsen, leite seit März 2023 den Fachbereich Kommunikation im Nationalpark Gesäuse und bin gleichsam für die Koordination des Gesäuse Partner Netzwerks zuständig.

Nach meinen Pflichtschuljahren in Weng und Admont maturierte ich in der HAK Liezen. Den Zivildienst absolvierte ich bei der Feuerwehr- und Rettungsabteilung Admont. Neben der Natur haben mich immer schon Gesellschaft, Medien und Wirtschaft interessiert und ein Soziologie-Studium in Graz schien mir das am besten zu vereinen. Da ich aber nicht nur *über* Menschen forschen, sondern auch *mit* ihnen arbeiten wollte, studierte ich ergänzend Pädagogik und Erwachsenenbildung. Nach vielfältigen und prägender beruflichen Kurzstationen während des Studiums landete ich danach mehrere

Jahre in einem globalen Konzern. Im Human Resources Management tätig, ging es dabei vor allem auch um drei Dinge: *Kommunikation, Kommunikation und Kommunikation.*

So wurden aus dem geplanten Kurzaufenthalt in Graz zwölf Jahre. Und obwohl ich so gut es ging versucht habe, meine Freizeit „daheim“ im Gesäuse zu verbringen, habe ich es erst 2021 „geschafft“, hier wieder sesshaft zu werden. Nichtsdestotrotz wollte ich mehr für die Gesäuse Region und den Erhalt dieser einzigartigen Naturlandschaft leisten. Seit März 2023 habe ich nun diese Möglichkeit. Als Quereinsteiger in der Öffentlichkeitsarbeit profitiere ich von meinen Erfahrungen in der Kommunikation sowie der Kombination von Außenperspektive und regionaler Verwurzelung. Ich habe beim Nationalpark Gesäuse eine unglaublich sinnstiftende Tätigkeit gefunden und freue mich, nach außen hin nicht nur unsere einzigartige Natur zu zeigen, sondern auch sichtbar zu machen, was die Menschen im Nationalpark zum Erhalt ebendieser leisten.



Vernetzte Natur

V.l.: Sepp Forstinger, Herbert Wölger, Christoph Leditznig, Oliver Gulas-Wöhri – Bild: Andreas Hollinger

 ANDREAS HOLLINGER

Drei Jahre ist unser letztes Interview mit den Managern der umliegenden Schutzgebiete her. Zeit nachzufragen, was sich seither in Sachen „Vernetzung von Natur“ getan hat. Ein Gespräch mit Christoph Leditznig (CL), geschäftsführender Obmann des Wildnisgebiets Dürrenstein-Lassingtal, Oliver Gulas-Wöhri (OG), Geschäftsführer des Natur- und Geoparks Steirische Eisenwurzten, Sepp Forstinger (SF), Geschäftsführer des Nationalparks Kalkalpen und Herbert Wölger (HW), Geschäftsführer des Nationalpark Gesäuse.

Ein Interview von Andreas Hollinger (AH)

AH: Christoph Leditznig, beim Wildnisgebiet hat sich in den letzten Jahren Wesentliches verändert.

CL: Ja, das Wildnisgebiet Dürrenstein in Niederösterreich hat sich in die Steiermark vergrößert. 3.500 Hektar kamen auf steirischer Seite dazu und so haben wir eine Gesamtfläche von 7.000 Hektar, auf denen natürliche Abläufe und Prozessschutz absolute Priorität haben. Diese Erweiterung spiegelt sich auch in unserem Namen wider, wir heißen nun Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal.

HW: Diese 3.500 ha hatten nach unseren Potentialuntersuchungen für den ökologischen Verbund oberste Priorität und bilden nicht nur eine Vergrößerung des Wildnisgebietes, sondern verbessern auch die Vernetzung Richtung Gesäuse.

AH: Christoph, ihr bemüht euch auch, mit innovativen Ideen weitere Trittsteine finanzieren zu können?

CL: Zur Erklärung: Trittsteine sind Flächen außerhalb unserer Schutzgebiete, in denen durch Vertragsnaturschutz Wildnis zugelassen werden soll und über diese Flächen sich verschiedene waldgebundene, aber auch nicht waldgebundene Arten zwischen den Schutzgebieten austauschen können. Der langfristige Erhalt der Artenvielfalt in unserem Dreiländereck im Süden von Ober- und Niederösterreich sowie im Norden der Steiermark ist hier das Ziel. Wir haben die Idee, private Investoren zu finden, die in diese Flächen investieren möchten, damit der Wald dort zur Speicherung von CO₂ erhalten bleibt. Privates Geld für eine gute Sache. So soll praktisch das Wildnisgebiet um weitere Flächen vergrößert werden.

AH: Oliver, bei euch verlagern sich die Bemühungen sehr stark in die Nacht?

OG: Wir haben gerade ein großes Projekt zum Schutz des Nachthimmels ausgearbeitet. Die Naturnacht ist ein viel zu wenig beachteter Teil im Naturschutz. Gerade, was den intakten Nachthimmel betrifft, hat unsere Region hervorragende Voraussetzungen. Unser Projekt soll eine Machbarkeitsstudie für ein Lichtschutzgebiet erarbeiten und Lichtmanagementpläne für die teilnehmenden Gemeinden entwerfen. Wir sind da mit insgesamt 20 Partnern sehr breit aufgestellt. In diesem Projekt ist der Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzten die treibende Kraft. Das macht Sinn, denn unser Schutzgebiet beinhaltet auch die Ortschaften, also jene Flächen, auf denen Lichtverschmutzung tatsächlich verursacht wird. In den Nationalparks und im Wildnisgebiet leben ja keine Menschen, da gibt es wesentlich weniger Lichtemissionen. Auch geographisch befinden wir uns zentral und vernetzen die regionalen weiteren Naturparke und Schutzgebiete. Nicht nur beim Thema Nachthimmel, sondern generell verstehen wir uns als wichtiges Element im



*Wilder Wald als Quelle der Biodiversität
Bild: Herbert Wölger*

Netzwerk Naturwald und leisten gerne auch in diesem Rahmen einen wertvollen Beitrag.

AH: Sepp Forstinger, du bist als Person neu in dieser Runde. Seit 1. Jänner 2023 bist du Geschäftsführer des Nationalparks Kalkalpen.

SF: Ich als Person bin neu in der Runde, aber für den Nationalpark Kalkalpen ist das Thema Naturwald seit zweieinhalb Jahrzehnten ein besonders großes Anliegen. Wir sind der Waldnationalpark Österreichs und haben zu Waldthemen auch viel geforscht und ein breites Monitoring auf unserer Fläche aufgestellt. Nun gilt es, unser Knowhow über die Nationalparkgrenzen hinaus einzusetzen und uns zu vernetzen. Wilder Wald als Quelle der Biodiversität aber auch als CO₂ Speicher für Jahrhunderte!

AH: Sozusagen als Botschafter für vernetzten Wald haben wir oft den Luchs genannt. Einzelne Exemplare der kleinen Population an Luchsen, die bei euch leben, sind ja zumindest als Besucher und Durchzügler auch in den benachbarten Gebieten unterwegs. Wie sieht es derzeit mit dem Luchs aus?

SF: Unser kleines Luchs-Stützungsprojekt war als Anfang gedacht. Wir hätten gehofft,

dass auch die Nachbarbundesländer mit ähnlichen Projekten nachziehen. Das ist bisher nicht geschehen. Auch unsere eigene Population ist leider derzeit nicht stabil. Wir haben seit 2018 keinen Nachwuchs mehr festgestellt und seit September auch keinen Nachweis von der Luchsin Aira. Natürlich hoffen wir das Beste, aber die Vorzeichen sehen nicht sehr gut aus.

AH: Stichwort Trittsteine: Welche konkreten Fortschritte gibt es bei den Trittsteinen?

SF: Wir sind derzeit mit den Steiermärkischen Landesforsten in Verhandlung über größere und ökologisch sehr wertvolle Flächen. Zwei kleinere Trittsteinflächen verhandeln wir mit bäuerlichen Waldbesitzern. Wir sind guten Mutes, diese Verhandlungen für die Flächen noch heuer positiv abschließen zu können.

AH: Herbert, was sind aus deiner Sicht die Eckpfeiler für vernetzte Natur? Was sind die gemeinsamen Themen, die bearbeitet werden sollen?

HW: Mit dem Bestreben, ökologische Korridore und einen ökologischen Verbund herzustellen, waren wir Vorreiter und die über Vertragsnaturschutz geschützten Trittsteine

zeigen, dass unser Bemühen nicht theoretisch bleibt, sondern wir auch was umsetzen können. Vorgaben der Alpenkonvention, die Biodiversitätsstrategie der EU, die Gespräche zum ökologischen Verbund in der Steiermark: unser Gebiet können wir getrost als Vorzeigebispiel bezeichnen. Wenn ich mir was wünschen darf, dann, dass es gelingen möge, über ein Lichtschutzgebiet die hohe Qualität unserer Naturnacht zu erhalten.

AH: Und wie soll es mit den Luchsen weitergehen?

HW: Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir in der wilden Mitte Österreichs, in einem Gebiet, das nachweislich historisch schon optimale Lebensbedingungen für Luchse bereithielt, uns nicht darauf verständigen können, diesen Tieren Raum zu lassen und Beute zu gönnen. Die Gegenwart zeigt uns Menschen Grenzen auf und ich hoffe doch, dass wir über unsere Überheblichkeit der Natur gegenüber nachdenken und auch entsprechend unser Handeln ändern. Ich sehe in den Luchsen ganz große Botschafter für unsere Region und nebenbei könnte sich auch die Jägerschaft mit einem aktiven Bekenntnis zum Luchs profilieren und zeigen, dass sie für einen intakten Naturraum eintritt.

REGIOBUS LINIENNETZ GESÄUSE



Netzplan der Region Gesäuse
Bild: Verbund Linie

„Ohne eigenes Auto geht nichts bei uns“ – Stimmt das?

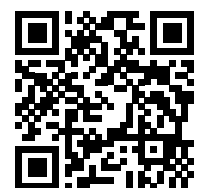
MARTIN GEBESHUBER

Unser Mobilitätsbedürfnis hat sich verändert! Wir wollen individuell und schnell ohne Umwege von A nach B kommen. In unseren Garagen stehen zwei, drei oder manchmal sogar vier Autos. Das Auto ist noch immer die heilige Kuh und scheinbar geht es auf dem Land gar nicht ohne. Dann wurde 2009 auch noch der Personenverkehr auf der Rudolfsbahn zwischen Weißenbach/Enns und Selzthal aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt. Anstatt der Züge verkehren nach Fahrplänen und den Siedlungsgrößen entsprechend getaktete Linienbusse. Die Gemeinde Wildalpen ist mit Linienbussen gar nicht mehr erreichbar – hier gibt es einen Rufbus. Also optimal sieht das Ganze nicht aus, oder?

Wir schreiben das Jahr 2023. Es gibt das steiermark- und österreichweite Klimaticket. In den letzten Jahren hat sich in Sachen öffentlichen Verkehrsangeboten auch bei uns einiges verbessert. Es fahren an Samstagen, Sonn- und Feiertagen zwei Zugpaare von Wien nach Selzthal und retour durch den Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzten und weiter durch den Nationalpark Gesäuse.



ÖBB CityJet saust am Wochenende ins und durchs Gesäuse
Bild: Barbara Nachbagauer, Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzten



An Freitagen gibt es sogar seit Dezember 2022 einen Direktzug aus Wien – Hieflau – Bischofshofen, der am Sonntag wieder retour fährt. Das Angebot des Linienbusses wurde von 01.05. bis 02.11. durch die finanzielle Unterstützung des Landes Steiermark und den Gemeinden Admont, Altenmarkt, Landl, Sankt Gallen und Wildalpen verbessert. Das Rufbusangebot von Hieflau – Gemeindeamt Landl – (Hinter-)Wildalpen wurde besser an das höherrangige Netz abgestimmt. Es gibt in der Wandersaison das bereits sehr gut etablierte Gesäuse Sammeltaxi und entlang der Salza wurde ein Bootstaxi eingerichtet. Wir

können also kostengünstig und flexibel von A nach B fahren. Das ist doch eine optimale Entwicklung, oder?

Der Zug rollt am Wochenende regelmäßig durchs Gesäuse

Ganz abgedreht wurde der Personenverkehr im Herbst 2009 doch nicht. Hartnäckig halten sich an Samstagen, Sonn- und Feiertagen zwei Verbindungen aus der Bundeshauptstadt bis zum Bahnhof Selzthal. Die erste Verbindung bringt Fahrgäste umweltfreundlich um 06:55 Uhr aus Wien z.B. nach Gstatterboden,

RegioBus fährt regelmäßig von Montag bis Sonntag ins und durchs Gesäuse
Bild: Barbara Nachbagauer, Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzen



von dort aus kann man das Gesäuse erkunden. Entweder man besucht das Buchsteinhaus oder die Ennstalerhütte, übernachtet dort und erkundet am nächsten Tag die dortigen Berge. Am Sonntag geht es dann um 16:45 Uhr retour nach Wien. Am Freitag verkehrt dann sogar um 16:40 Uhr ein Direktzug von Wien über Hieflau bis nach Bischofshofen, dieser fährt dann am Sonntag wieder retour.

Vor Reiseantritt lohnt es sich immer, sich über mögliche Baustellen unter Fahrplan – ÖBB (oebb.at) zu informieren.

Grünweißer Bus verkehrt mit mehr Verbindungen um und durch das Gesäuse

Ganz ehrlich, wem ist es bereits aufgefallen? Der grünweiße Bus verkehrt in der Natur- und Nationalparkregion mit einer verbesserten Taktung. Das betrifft einmal die Linie 910, die von Altenmarkt – Sankt Gallen und über die Buchau bis nach Admont und nach Liezen fährt. Die Linie 912 bringt euch dann von Altenmarkt b. St. Gallen Ort, mit Anbindungen vom Bahnhof Kleinreifling ins Gesäuse bis nach Admont, dort angekommen kann man bis nach Liezen weiterfahren. Dieses verbesserte Busangebot gibt es nun seit 01.05. und besteht bis zum 02.11. Neben Touristen erkunden auch Einheimische gerne das Gesäuse mit seinen beeindruckenden Bergen. Leichter reist es sich mit dem eigenen Auto oder Zweitauto. Aber oftmals ist der Griff zum Autoschlüssel schneller als zum Busfahrplan, weil der öffentliche Verkehr gar nicht im Bewusstsein vorkommt. Es lohnt sich aber trotzdem hin und wieder, die Fahrpläne auf der BusBahnBim App zu checken und siehe da, es ist möglich – gleich neunmal – während der Sommer- und Herbstferien oder am Wochenende, mit dem Bus ins Gesäuse zu fahren. *Der erste Bus startet dabei um 05:15 Uhr vom Bahnhof Liezen und der letzte fährt z.B. von Gstatterboden um 19:25 Uhr heim. Auch am Wochenende startet der erste Bus bereits um 07:35 Uhr von Liezen Bahnhof aus.*

Vor Reiseantritt lohnt es sich immer, die Fahrpläne zu checken Routenplaner BusBahnBim (verbundlinie.at).

Mit dem Rufbus die entlegensten Orte erkunden

Mit dem Klimaticket bis nach Hinterwildalpen fahren, geht das? Es geht! Die Rufbuslinie 922 macht es möglich. Die Rufbuslinie verkehrt zwischen Bahnhof Hieflau und Gemeindeamt Landl und endet in Hinterwildalpen. Mit dieser geht es an beliebten Ausflugszielen wie Geodorf Gams, Nothklamm, Kraushöhle und Wasserlochklamm vorbei. Die Taktung der Rufbuslinie wurde im Mai 2023 besser an die Bahn- und Busverbindun-

gen abgestimmt. Somit ist ein Umstieg auf den höherrangigen Verkehr (Bahn oder Bus) möglich. Von Montag bis Freitag werden insgesamt acht Verbindungen in die Hinterwildalpen angeboten. Am Wochenende gibt es bis zu sechs Verbindungen.

Wichtig ist dabei, den Fahrplan über Routenplaner BusBahnBim (verbundlinie.at) aufzurufen und zwei Stunden vor Abreise unter +43 650 3922486 anzurufen und die Fahrt zu buchen. Ab 7 Personen am Vortag bis 18:30 Uhr.

Bedarfsgerecht die Naturjuwelle der Region erkunden

Neben dem liniengeführten Verkehr ergänzen das Gesäuse Sammeltaxi und das Bootstaxi Salzaline die individuellen Mobilitätsbedürfnisse. Der liniengeführte Verkehr hat seine räumlichen und zeitlichen Grenzen und genau für diese Lücken bieten sich bedarfsgerechte Verkehrsangebote an. Das Gesäuse Sammeltaxi verkehrt in den Bedienungsgebieten Admont, Altenmarkt, Ardning, Landl und Sankt Gallen. Die Betriebszeiten sind von

- Mai, Juni und Oktober jeweils von Freitag bis Sonntag und Feiertage 08:00 bis 20:00 Uhr (letzte Fahrtbestellung 19:00 Uhr)
- Juli, August und September täglich 08:00 bis 20:00 Uhr (letzte Fahrtbestellung 19:00 Uhr)

Wichtig ist dabei, dass zwei Stunden vor dem gewünschten Abholtermin unter +43 3613 2100099 angerufen wird.

Für die Bootsfahrer:innen gibt es zwischen den Gemeinden Landl und Wildalpen ein Bootstaxi, das euch zu beliebten Aus- und Einstiegstellen entlang der Salza bringt. Die Abfahrtszeiten sind an den Haltestellen ausgeschrieben. Nähere Informationen zu den Beförderungsmöglichkeiten unter der Telefonnummer +43 3633 2201-53.

Die Betriebszeiten sind von

- 6. Mai bis 24. September 2023 jeden Samstag und Sonntag sowie an den österreichischen Feiertagen
- In den Sommerferien (7. Juli - 27. August) ebenfalls an den Freitagen

Nähere Informationen zu den Beförderungsmöglichkeiten unter der Telefonnummer +43 3633 2201-53.

Eine Nutzung mit dem Klimaticket ist bei den bedarfsgerechten Verkehrsangeboten nicht möglich.

Es könnte natürlich immer mehr und bessere Verkehrsangebote geben. Das optimale Angebot gibt es nie. Es ist wichtig, dass wir die vorhandenen Verkehrsangebote nutzen, um diese zu erhalten und ggf. auszubauen. Es ist nicht immer für jede/n etwas dabei, aber im öfter, um umweltfreundlich von Naturjuwel zu Naturjuwel zu reisen.



Regionale Taxiunternehmen bedienen Rufbuslinie 922/923 und bedarfsgerechte Verkehrsangebote
Bild: Stefan Leitner

DAS GSEISERL

Hallllo liebe Kinder !!!

Neulich, im uralten Bergwald unter einer Felsenspitze, die selbst von euch Menschen nur ganz selten aufgesucht wird, hatte ich ein ganz besonderes Erlebnis, von dem ich euch gerne berichten möchte: In dieser zauberhaften Welt, versteckt zwischen den hohen Bergen des Gesäuses, den schroffen Felswänden und so manchem heimeligen kleinen Almboden, traf ich auf ein Geschöpf, dessen Anblick ich schon seit vielen, vielen Sommern nicht mehr gewohnt war. Es war – ein junger Wolf, der ziemlich ratlos unter einer großen, alten Tanne saß und mein Näherkommen zunächst gar nicht bemerkte. Erst im allerletzten Moment spitzte er seine mausgrauen Lauscher und fuhr ziemlich plötzlich herum – und sah mich zuerst erschrocken, dann ratlos und alsbald auch einigermaßen verzweifelt mit seinen großen, leuchtenden Augen an.

Dieses „Wölfchen“ – denn ein großer, ausgewachsener Wolf war er beileibe noch nicht – war eindeutig hungrig, soviel konnte ich als alter Wald- und Berggeist gleich auf dem ersten Blick feststellen, und so bat ich ihn, nachdem ich mich kurz vorstellte, erst einmal, mir seine Geschichte zu erzählen! Wölfchen seufzte und antwortete traurig: „Ach, Gseiserl, ich hab´ so einen knurrenden Magen. Die Schafe der Bauern sind so lecker, aber jedes Mal, wenn ich eins fange, jagen mich die Menschen weg!“ Nachdem ich ja von keinem meiner vierbeinigen oder zweiflügeligen tierischen Freunde etwas zu befürchten habe, setzte ich mich neben den jungen Wolf und strich ihm beruhigend über den Kopf. „Versteh mich nicht falsch, liebes Wölfchen. Essen ist wichtig, das stimmt schon..., aber du musst verstehen, warum es schwierig ist, immerzu nur Schafe zu fangen.“

Wölfchen schaute mich verwirrt an und fragte: „Aber warum denn, Gseiserl? Die Schafe sind doch da, und sie sind soooo lecker! Und ganz ehrlich – leicht zu fangen sind sie auch!“ Und bei diesen letzten Worten huschte ein fast unmerkbares, verschmitztes Lächeln über seine Schnauze.

Ich nickte verständnisvoll. „Jaja, die Schafe sind lecker, das mag schon stimmen. Aber stell dir vor, du wärst ein Bauer und hättest Schafe. Die Schafe sind wie ihre eigenen kleinen, wolligen Freunde, die sie umsorgen und

bestmöglich beschützen. Wenn du also immerzu nur ihre Schafe isst, machen sich die Bauern Sorgen und sind traurig. Und ganz nebenbei – dafür werden sie dich nicht gerade in ihr Herz schließen!“

Wölfchen runzelte die Stirn. „Aber was soll ich denn essen, Gseiserl? Ich bin immerhin ein Wolf, und ich muss doch jagen, um satt zu werden! Und schließlich möchte ich irgendwann auch einmal ein GROSSER – wenn auch nicht böser – Wolf werden!“

Nun setzte ich mein allerweisestes Lächeln auf, denn ich wusste, dass es nur einen Weg gibt, um Wölfchen letztendlich zu einem Wolf heranwachsen zu lassen, ohne dass ihm die Menschen gefährlich werden würden und ebenso OHNE dass Wölfchen den Schafen ständig das Leben schwer machen würde. „Natürlich, liebes Wölfchen, versteh´ ich dich – Schafe schmecken sicher wunderbar! Aber es gibt so viele andere Tiere im Wald, die du fangen könntest. Zum Beispiel unvorsichtige Hasen, eine kecke Gams oder das eine oder andere zu vorwitzige Reh.“ Innerlich seufzte ich natürlich tief, denn auch diese Tiere waren letztlich meine Freunde und es tat mir schließlich um sie alle leid – aber manche Tiere fressen nun mal andere, da kann selbst der ausgefuchsteste Berggeist nichts daran ändern. „Wenn du von nun ab abwechslungsreicher isst, wirst du nicht nur leichter satt, sondern auch die Schafe und die Bauern werden glücklich sein und dir nicht mehr hinterherjagen.“

Wölfchen dachte einen Moment nach und nickte langsam und mit einem Mal kam das Strahlen in seinen Äuglein wieder zurück. „Du hast recht, Gseiserl. Ich möchte nicht, dass die Bauern traurig sind, und ich werde deinen Rat befolgen...“

Ich klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter. „Das ist die richtige Einstellung, liebes Wölfchen! Wenn du lernst, ab nun die weißen Flauschkugeln in Ruhe zu lassen und mehr im Einklang mit deiner wirklichen Natur zu leben, wirst du in Zukunft eine ganz wichtige Rolle bei uns im Wald spielen.“

Wir saßen noch ein Weilchen gemeinsam unter der alten Tanne, und nach einiger Zeit



Das junge „Wölfchen“
Bild: Pexels Aksinia Avelur

ging jeder von uns wieder seiner Wege. Ab und an hörte ich von meinen anderen tierischen Freunden noch über Wölfchen. Natürlich mussten alle lernen, nun ein wenig vorsichtiger im Wald zu sein, jetzt, wo ein weiteres hungriges Mäulchen in ihrer Nachbarschaft umherstrich. Sie erzählten mir, dass Wölfchen begann, verschiedene Tiere zu fangen und zu essen – fernab der Wiesen und Weiden der Menschen. Er lernte, wie er vorsichtig sein musste und wie er die Balance zwischen seinem Hunger und der Harmonie im Wald finden konnte. Und mit der Zeit wurde Wölfchen nicht nur satt, sondern auch zu einem respektierten Mitglied der Tiergemeinschaft bei uns hier im Gesäuse... und er wurde zu einem wirklich großen, starken Wolf.

Nun wünsch´ ich Euch aber noch einen wunderschönen Winter ... und nicht vergessen:

Passt gut auf euch – und unsere Natur – auf, und auf ein baldiges Wiedersehen,

Euer Gseiserl!

Wichtige Termine:

Mo, 09. Oktober bis Sa, 18. November 2023:
Gemeinschaftsausstellung „Gesäusefotografen“

Sa, 21. Oktober sowie So, 22. Oktober 2023:
Wilde Wälder (Foto-Workshop)

Do, 26. Oktober 2023:
Nationalpark Wandertag: Über den Ennsbodenweg zum
Nationalpark Pavillon

So, 29. Oktober 2023:
Kreative Fotowanderung – Herbst

Do, 09. November 2023:
Webinar „Entdeckungsreise durch den Nationalpark Gesäuse“

Do, 23. November 2023:
Vortrag „Vertikale Originale: Mich Kemeter“

Mo, 27. November 2023 bis Sa, 27. Jänner 2024:
Fotoausstellung „Verein für Tier- und Naturfotografie Österreich“

Mo, 11. Dezember 2023:
Berge lesen

So, 24. Dezember 2023:
Auf den Spuren des Christkinds

Mehrere Termine im Dezember 2023 und Februar 2024:
Kurz und bündig im Winter

Do, 18. Jänner 2024:
Vortrag „Von nachtrauen Katzen und einem leuchtenden Sternenzelt“

Do, 08. Februar 2024:
Vortrag „Die Steiermärkischen Landesforste – quo vadis?“

Do, 14. März 2024:
Nationalpark Forum: Von der Eisenbahn bis zum Gipfelkreuz

Hier finden Sie alle unsere Veranstaltungen:

[www.nationalpark-gesaeuse.at/nationalpark-erleben/
kalender/veranstaltungen](http://www.nationalpark-gesaeuse.at/nationalpark-erleben/kalender/veranstaltungen)
www.nationalpark-fotoschule.at



Informationsbüro Admont

8911 Admont, Hauptstraße 35
Tel. +43 3613 211 60 20
Fax: +43 3613 211 60 40
info@nationalpark-gesaeuse.at
www.nationalpark-gesaeuse.at

Bitte beachten Sie die Parkscheinpflicht auf den
Parkplätzen des Parkverbundes Admont-Gesäuse.
Jahreskarten für 2024 sind in der Zeit vom 01.11.2023
bis 31.12.2023 im Infobüro in Admont erhältlich.



Österreichische Post AG Info.Mail W Entgelt bezahlt
Retouren an: [Nationalpark Gesäuse, Weng 2, 8913 Admont](https://www.nationalpark-gesaeuse.at)

 Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie



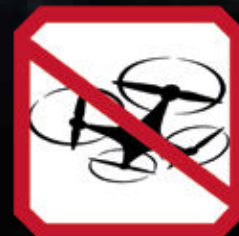
Unser Naturerbe.



Das Nationalpark-Radio
jeden Mittwoch von 18:00 bis 19:00 Uhr
auf Radio Freequenns.

Live Stream weltweit auf
www.freequenns.at

**DROHNENFLUGVERBOT
IM GESAMTEN
NATIONALPARKGEBIET!**



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Im Gseis](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Im Gseis 41/2023 1-56](#)